Morgenausgabe

Nr. 31 / A 16 — 49. Jahrgang

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 5,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Mittwoch 20. Januar 1932

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspalt. Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.— M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 20 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt lt. Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/66.

Léon Blums Vorschlag.

Was hat Deutschland bisher bezahlt?

Das Bedeutsamste an der gestrigen Pariser Debatte erscheint uns die Anregung des Genossen Léon Blum zu sein, daß der Streit über die Höhe der bisher von Deutschland geleisteten Wiedergutmachungen einer schiedsgerichtlichen Entscheidung durch einen Völkerbundsausschuß unterbreitet werde. Die kürzlich von deutscher Seite vorgebrachten Ziffern, nach denen Deutschland bereits an Frankreich allein mehr bezahlt hätte als die Kriegsschäden in Nordfrankreich, sind von der französischen Regierung mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden. Sicher ist aber, daß die französische Gegenrechnung, die sich auf die Buchungen durch die verflossene Reparationskommission stützt, noch viel weniger beweiskräftig ist. Denn in den ersten Jahren nach dem Kriege konnte die Reparationskommission, in der Deutschland gar nicht vertreten war, machen, was sie wollte. Sie hat zum Beispiel den Wert des liquidierten deutschen Staats- und Privateigentums willkürlich festgesetzt und hat über alle die zahllosen Fälle von Verschleuderung, von Mißwirtschaft und von Korruption die sich bei der Liquidierung dieser Milliardenwerte ereignet haben, beide Augen zugedrückt.

Daß die Anregung Blums auf wütenden Protest der mit der französischen Schwerindustrie eng verbundenen Reaktionäre gestoßen ist, ist schon deshalb verständlich, weil eine unparteiische Untersuchung durch den Völkerbund insbesondere zur Aufdeckung des ungeheuerlichen Skandals führen müßte, der sich bei der Liquidierung der deutschen Industriewerte in Elsaß-Lothringen abgespielt hat: dort sind in den Jahren 1919/20 Milliardenwerte für ein Butterbrot an die mit der damaligen Regierung eng liierte französische Industrie verschenkt und von der Reparationskommission mit lächerlich niedrigen Ziffern Deutschland „gutgeschrieben" worden.

Im Gegensatz zu der mutigen Rede des französischen Sozialistenführers, der sich wieder einmal den gleichen Beschimpfungen von nationalistischer Seite ausgesetzt hat, wie sie gegen die Führer der deutschen Sozialdemokratie hierzulande üblich sind, enthielt die Regierungserklärung Lavals nichts Neues. Sie stellte eine Wiederholung der bekannten These dar, daß Frankreich auf seine Rechte nicht verzichten könne. Sie hat es mit Entschiedenheit, aber ohne provozierende Schärfe getan. Zur Beurteilung der Regierungspolitik wird man wohl die weiteren Ministerreden abwarten müssen, die im Laufe der heutigen Debatte gehalten werden dürften.

Lausanner Konferenz unwahrscheinlich.

Verhandlungen in London.

London, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Die inoffiziellen Bemühungen der französischen Regierung zur Vertagung der Lausanner Konferenz sind auch am Dienstag in London fortgesetzt worden. Immerhin hofft man hier, Frankreich von seinem Plan unter der Voraussetzung abbringen zu können, daß die Reparationskonferenz nur eine Verlängerung des Hoover-Moratoriums um ein halbes oder ganzes Jahr beschließt, und zwar zu den Bedingungen, die seinerzeit auf der Londoner Konferenz vereinbart wurden, also mit Zahlung der ungeschützten Annuität und ihrer Rückleihung an Deutschland. Das englische Auswärtige Amt hat sich am Dienstag u. a. auch bemüht, Deutschlands Zustimmung zu dem von ihm erstrebten Plan zu erreichen. Der deutsche Botschafter in London hatte zu diesem Zweck eine Unterredung mit dem englischen Außenminister.

Die Aussichten für die Lausanner Konferenz haben sich im Laufe des Dienstag wesentlich verschlechtert. In manchen Kreisen betrachtet man die Konferenz bereits als erledigt. Von englischer Seite wird jedoch erst am Mittwoch eine Entscheidung fallen.

1000 Versammlungen in Hannover.

Die Eiserne Front marschiert.

Die „Eiserne Front" marschiert auch in Stadt und Land Hannover. Nachdem in der vorigen Woche der Bezirksausschuß der Eisernen Front entstanden ist, bestehen jetzt bereits Hunderte von Ortsausschüssen. In den wenigen Tagen seit der Gründung sind bereits 563 öffentliche Kundgebungen angemeldet worden. Die Zahl der angesetzten Versammlungen dürfte bis Ende der Woche auf über 1000 ansteigen.

Lavals Kammererklärung.

Nationalistensturm gegen Léon Blum.

Paris, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Die Kammersitzung wurde am Dienstagnachmittag um 3 Uhr bei stark besetztem Hause und überfüllten Tribünen mit einer Rede des Kammerpräsidenten Bouisson eingeleitet. Die Rede ging diesmal über den gewöhnlichen Rahmen einer derartigen Kundgebung hinaus, indem sie zu den schwebenden außenpolitischen Fragen Stellung nahm.

Bouisson führte u. a. aus: „Vor einigen Monaten haben Sie (zur Kammer) eine neue nicht vorausgesehene Verantwortung übernehmen müssen, als Sie den Vorschlag des Präsidenten Hoover billigten. Alle diese Probleme, die gelöst zu sein schienen, sind jetzt von neuem aufgeworfen. Ich weiß nicht, welche Beschlüsse die Kammer fassen wird. Aber der Präsident der Kammer glaubt, ohne aus der Zurückhaltung herauszutreten, die sein Amt ihm auferlegt, bestätigen zu können, daß unser Land nichts von seinen Schuldforderungen ablassen kann,

ohne daß es die Gewähr einer entsprechenden Herabsetzung seiner Schulden hat. Ich glaube, in dieser Weise genau den Geist wiederzugeben, in dem alle diese Abkommen abgeschlossen und ratifiziert worden sind.

(Großer Beifall bei allen Parteien einschließlich der meisten Sozialisten.) Frankreich hat stets seinen Friedenswillen bewiesen, sowohl bei den schwierigen Verhandlungen, von denen ich soeben sprach, als auch durch seine aufrichtige Mitarbeit in den internationalen Einrichtungen, vor allem dem Völkerbund. (Beifall auf allen Bänken. Die Linke verhöhnt die Rechte wegen dieses Beifalls.) Frankreich will sich nicht im internationalen Leben isolieren. Aber weil es von einem weiten Versöhnungsgeist und von einer Sympathie beseelt ist, die angesichts der Schwierigkeiten und Leiden der anderen Nationen tatkräftig zu sein versteht, und weil es immer zu aller durch die Notwendigkeiten bedingten Anpassung bereit ist, glaubt es fordern zu können, daß ausführlich diskutierte und feierlich verkündete Abkommen nicht durch den einseitigen Beschluß einer der beteiligten Parteien aufgehoben werden können." (Großer Beifall auf allen Bänken.)

Im Anschluß daran verlas

Laval die Regierungserklärung.

Er wurde von der Rechten mit Beifall, von der Linken mit Rufen „Briand", „Briand" empfangen, was ihn sichtlich nervös machte, so daß er den Anfang seiner Erklärung mit unsicherer Stimme verlas. In seiner Erklärung ging Laval sofort auf die „beiden großen Probleme ein, die zur Zeit Gegenstand internationaler Beratungen bilden, nämlich auf die Reparations- und Abrüstungsfrage". Es heißt darüber:

„Die Welt nimmt mit Begierde nach Formeln, die eine Heilung der Weltkrise versprechen, leider mit zu großer Gunst die Thesen auf, die nach ihrer Meinung ein Allheilmittel ohne jede Reue bringen. Die Streichung der Reparationen und Schulden würde von einem solchen Geisteszustand ausgehen. Wir können für die Zukunft nicht Lösungen annehmen, die, ohne die Krise zu lösen, Frankreich in seinen wesentlichsten Interessen und in seinen Rechten schaden würden, die durch feierlich abgeschlossene Verträge bestätigt sind. (Beifall rechts und in der Mitte. — Schweigen links.)

Wir werden nicht das Recht auf die Reparationen verjähren lassen. Man verlangt von uns eine Generalquittung zugunsten unserer Schuldner. Eine doppelte Pflicht ist uns auferlegt: gegenüber den Generationen, die den Krieg mitgemacht haben, eine Pflicht der Billigkeit:

Wir dürfen nichts von unserer Forderung opfern, ohne eine entsprechende Erstattung unserer eigenen Schulden; gegenüber den zukünftigen Generationen: wir müssen alle Abkommen einem gerechten Gleichgewicht der Produktions- und Existenzbedingungen unterordnen. Dieses Gleichgewicht wäre aber gestört, wenn nach der Krise das Mißverhältnis zwischen den finanziellen und den Steuerlasten uns in der internationalen Konkurrenz in einen Zustand sicherer Unterlegenheit versetzen würde.

Die Regierung wird bei allen Verhandlungen betreffend einer Anpassung der in Kraft befindlichen Schuldenabkommen an die Periode der wirtschaftlichen Depression sich strikt von jenen fundamentalen Grundsätzen leiten lassen, die das französische Parlament stets gebilligt hat."

Die nächsten Absätze der Erklärung beziehen sich auf die zur Abschwächung der Krise in Frankreich zu ergreifenden Maßnahmen. Der Schluß ist der Abrüstungskonferenz gewidmet. Die Erklärung verteidigt das französische Memorandum vom 15. Juli 1931, das jede Beschränkung der französischen Rüstungen von einer Erhöhung der Sicherheit durch die Achtung vor den Verträgen, Schiedsgerichtsbarkeit, genaue Differenzierung des Angreifers und gegenseitigen Beistandes abhängig macht. (Beifall rechts, Schweigen links.)

Nachdem der Kammerpräsident die inzwischen

angemeldeten Interpellationen

verlesen hatte, erklärte sich der Ministerpräsident mit der sofortigen Diskussion der Interpellationen einverstanden, die sich auf die Zusammensetzung, die allgemeine Politik und die Außenpolitik der Regierung beziehen. Der erste Interpellant, der radikale Abgeordnete Ledoux, der die Zusammensetzung der neuen Regierung kritisierte, rief durch seine humoristische Sprechweise wahre Heiterkeitsstürme im ganzen Hause hervor. Besonders groß war die Heiterkeit, als Ledoux in bezug auf den neuen Außenminister Laval ausrief: „Nun sehen Sie sich mal das an. An Stelle Briands sitzt Herr Laval! Glaubt er, eine genügende Autorität zu besitzen? Glaubt er denn, daß die Mehrheit, an deren Treue er oft appelliert, ihn liebt?" Ledoux schloß mit der Erklärung, daß er zu Laval und seiner Regierung kein Vertrauen habe, denn statt die Einigkeit der Parteien herbeizuführen, trenne Laval die Parteien.

Der zweite Interpellant, der Sozialist Frossard, machte zu Beginn seiner Rede auf die Kriegsgerüchte aufmerksam, die über den Städten und auf dem Land verbreitet sind und die nach seiner Ansicht auf die Ohnmacht der Regierungen in internationaler Beziehung, das Recht an die Stelle der Gewalt zu setzen, und auf die zu zahlreichen Kundgebungen zurückzuführen sind, die einer loyalen Achtung der Verträge widersprechen. Frossard kritisierte in scharfer Weise die Art der Regierungsumbildung, wobei man nur das Ziel verfolgt habe, ohne Briand an der Macht zu bleiben. Laval habe edelmütig Herriot ein Portefeuille angeboten, über das er noch gar nicht verfügt habe. Herriot habe das Anerbieten mit Recht abgelehnt. Das gegenwärtige Kabinett sei das reaktionärste der jetzigen Legislaturperiode. Mit dieser Regierung könne keine Politik des Friedens gemacht werden. (Großer Beifall links.)

Dann begründete

Léon Blum

seine Interpellation. Der Sozialistenführer, dessen Gesundheitszustand etwas angegriffen ist und der infolgedessen nicht in der ihm sonst eigenen kraftvollen und überlegenen Weise sprechen konnte, erklärte, er wünsche von der Regierung Auskunft darüber, welche Haltung sie in den beiden bevorstehenden internationalen Konferenzen einnehmen werde oder vielmehr, welches Mandat sie von der Kammer verlangt. In bezug auf die Reparationen habe sich die Lage seit der Baseler Sachverständigenkonferenz, der Bankierkonferenz, den Beschlüssen des amerikanischen Kongresses und den Erklärungen Brünings geändert. Brüning habe gesagt, daß Deutschland jetzt nicht zahlungsfähig sei und wahrscheinlich auch später nicht mehr zahlen könne. Er habe gewissermaßen die Gegenwart in die Zukunft projiziert. Er sei in dieser Hinsicht fast vom ganzen deutschen Volke gebilligt worden. In Deutschland scheine also die Liquidierung der Reparationen als beschlossene Sache angesehen zu werden.

Ein Volk, das sich in einer so tiefen Verzweiflung und Not befindet wie das deutsche (Proteste rechts; man hört Rufe wie: „Unerhört", „Wir sind hier nicht im Reichstag" usw.), könne sich nur schwer vorstellen, daß es eines Tages wieder in der Lage sein werde, die Reparationszahlungen aufzunehmen, die nach seiner Ansicht die Hauptursache seiner Leiden seien.

Diese These sei durchaus verständlich. Er, der Redner, müsse die Frage aufwerfen, **ob die verschiedenen Regierungen Frankreichs immer alles getan haben, was in ihren Kräften stand** (erneute Proteste rechts), **um die republikanischen, demokratischen und pazifistischen Kräfte zu unterstützen. (Lebhafter Beifall links.)** An den Tatsachen sei jetzt nichts zu ändern und Frankreich stehe vor folgender Alternative: Wenn Frankreich an seinem Recht festhalte und von Deutschland die Einhaltung aller vertraglichen Verpflichtungen verlangt, werde dies die Propaganda Hitlers noch begünstigen. (Zurufe des Nationalisten **Marin:** Blum täuscht sich und täuscht uns. — Unterbrechung links.)

Blum, fortfahrend: Wenn Frankreich dagegen in einem Geiste der Solidarität nachgibt... (energische Proteste rechts, die so laut werden, daß Blum sich genötigt sieht, die Tribüne zu verlassen.) Nachdem der Kammerpräsident die Rechte aufgefordert hat, den Redner ruhig anzuhören, setzt Blum seine Ausführungen fort: Wenn Frankreich in einem Geiste der Solidarität nachgibt, riskiert es scheinbar auch, und das ist das Kritische an der Situation, den Nationalismus zu stärken, denn dieser würde darin einen Erfolg erblicken. Was soll man also tun? Frankreich könne auf das Prinzip der Reparationen nicht verzichten. Die Reparationen hätten nicht den Charakter eines Tributes, sondern stellten für Deutschland eine rechtliche Verpflichtung dar. Sie seien auch nicht die einzige und **hauptsächlichste Ursache der deutschen Krise. Nach seiner**

Ansicht hätten die bisherigen Zahlungen noch nicht die Höhe der Kosten für die materiellen Schäden erreicht.

Es genüge aber nicht, daß die Regierung durch offiziöse Communiqués das feststelle. Die sicherste Art, die genaue Höhe der deutschen Zahlungen festzustellen, sei, eine internationale Untersuchung darüber anzustellen, die der Finanzabteilung des Völkerbundes anvertraut werden könnte. (Proteste rechts.) Wenn diese Untersuchung ergibt, daß Deutschland tatsächlich die Kosten für den Wiederaufbau bezahlt hat, dann seien die Sozialisten der Meinung, Deutschland von allen weiteren Zahlungen zu entbinden.

Was die Zurückzahlung der Privatschulden Deutschlands anbetrifft, so seien die Sozialisten nicht damit einverstanden, ihnen ein Vorrecht vor den Reparationen einzuräumen, denn die Reparationen seien schließlich auch nur Privatschulden, für die die Regierung im Namen der Geschädigten eintrete. **Die Zahlungsfähigkeit Deutschlands sei von den Baseler Sachverständigen anerkannt und selbst die französische Regierung nehme die Idee eines mehrjährigen Moratoriums an.** Die Sozialisten glauben aber nicht, daß man jetzt die große Geste tun und sagen könne: Schluß mit den Reparationen! Sie seien aber auch gegen jede Rückkehr zur Zahlungspolitik und verlangten eine Revision des Young-Plans, die Deutschland erlaubt, seinen Kredit wieder herzustellen und seine Währung zu sichern. Denn wenn dies nicht geschehe, brauche man nicht erst nach neuen Zahlungsformeln zu suchen. Eine wahre Lösung des Problems setze natürlich auch eine Einigung der verschiedenen europäischen Länder voraus, um sich gegen die Krise, die Währungsschwankungen und gegen gewisse Baissespekulationen zu verteidigen. Was die Schuldenzahlung an Amerika anbetrifft, so sei es für Frankreich unmöglich, an Amerika mehr zu zahlen, als es von Deutschland erhalte.

Der Rest der Rede Blums war der Haltung Frankreichs in der Abrüstungsfrage gewidmet, die der Redner natürlich bekämpfte. Nach zwei weiteren Interpellationen des Radikalen Margaine und des Kommunisten Cachin wurde auf den Wunsch des Kammerpräsidenten die Fortsetzung der Debatte auf Donnerstag vertagt.

Radikale Fraktion gegen Laval.

Paris, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Die radikale Kammerfraktion hat nach einer erregten Aussprache in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, gegen das Kabinett zu stimmen und Fraktionszwang einzuführen.

Der Ueberfall von Schönholz.

Wohlorganisierter nationalsozialistischer Landfriedensbruch.

Die blutigen Ereignisse, die in der Nacht zum Dienstag am Bahnhof Schönholz zwei Todesopfer forderten, fallen nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung den Nationalsozialisten zur Last. Es handelt sich um eine planmäßige Straferpedition der Nationalsozialisten gegen die Laubenkolonie „Felsenecke", die offenbar aus Rache dafür unternommen wurde, daß einige Tage zuvor in der Gegend dieser Kolonie Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen wurden.

Das ist das Ergebnis, zu dem auch die polizeilichen Untersuchungen geführt haben. Es wird deshalb gegen alle beteiligten Nationalsozialisten ein Verfahren wegen Landfriedensbruch eingeleitet werden.

Angesichts dieses Untersuchungsergebnisses muß der Versuch eines großen Teils der Berliner Presse, die Sache als einen Ueberfall von Kolonisten auf die Nationalsozialisten darzustellen, auf das schärfste zurückgewiesen werden. In dieser Laubenkolonie gibt es nur verschwindend wenige Kommunisten. Es wohnen dort zu 90 Proz. Unpolitische, Polizeibeamte, Sozialdemokraten, Reichsbannerleute.

Ein Blick auf die Karte genügt, um die Lüge zu zerstören, daß harmlose, von der Versammlung heimkehrende Nationalsozialisten von Kommunisten aus dem Hinterhalt überfallen worden seien. Die nationalsozialistische Versammlung fand in Waidmannslust statt. Was hat eine Truppe von 200 Nationalsozialisten, die zum großen Teil in Frohnau, Hermsdorf, Heiligensee usw. wohnen, ausgerechnet am Bahnhof Schönholz zu tun, der genau so weit südlich vom Versammlungslokal liegt wie Frohnau nördlich davon? Das ist ein verdächtiger Heimmarsch gewesen, um so mehr, da diese Truppe versucht hat, sich der polizeilichen Kontrolle zu entziehen, und zwar zuletzt mit Erfolg!

Wir verurteilen gleichmäßig die nationalsozialistischen wie die kommunistischen Gewalttaten, aber wir werden mit großer Entschiedenheit allen Versuchen entgegentreten, die Nationalsozialisten als verfolgte Unschuldslämmer hinzustellen und ihre Schuld hinwegzulügen!

(Siehe 1. Beilage.)

Her zur Eisernen Front!

Ueberfüllte Versammlungen in Neukölln.

Die Eiserne Front der Berliner Republikaner stellte sich gestern in Neukölln vor, einem jener Stadtteile, in denen das werktätige Volk zu Hause ist. Sie ist mit Freude und Begeisterung empfangen worden. Die Versammlung in Kliems Festsälen war auf 20 Uhr angesetzt. Schon etwa um 19.30 Uhr konnte niemand mehr in den großen Saal hinein. Bald darauf war auch der zweite Saal überfüllt. Die Schutzpolizei mußte aus Sicherheitsgründen den Zutritt sperren, und die vielen, die — „pünktlich" nur nach dem Wortlaut der Ankündigung! — um 20 Uhr noch hineinwollten, mußten unverrichteter Dinge wieder heimkehren.

Wer von der Bühne aus die Versammlung übersehen konnte, der spürte, daß die Stadtviertel der Proletarier die Kerntruppen der republikanischen Kampffront aufzuweisen haben: alt und jung, Männer und Frauen, zum Kampfe vereint und von einem Willen beseelt, die Schmach des Faschismus abzuwehren und den Staat der demokratischen Selbstbestimmung und der Gleichberechtigung des schaffenden Menschen zu schützen und zu wahren.

*

Straffe Musik von Arbeiter- und Reichsbannerkapellen leitete die Kundgebung ein. Die Versammlung erhob sich, als die Träger der schwarzrotgoldenen Freiheitsbanner, begeistert begrüßt, einmarschierten. Mit flammenden Worten eröffnete der Kreisführer des Reichsbanners Berlin-Süden, Jockel Meier, die Kundgebung. Dann nahm der Berliner Gauvorsitzende,

Genosse Stelling

das Wort. „In ernster Stunde sind wir versammelt. Wir erlebten im letzten Jahre ein Wanken der Welt. Die Pfeiler, auf denen die kapitalistische Welt ruht, tragen nicht mehr. Sturz von Währungen, Banken und Konzernen, Vernichtung von Lebens- und Kleidungsmitteln auf der einen, zwanzig Millionen Arbeitslose in der Welt auf der anderen Seite. Aber aus Vergehen sprießt neues Werden. Das haben weite Kreise noch nicht begriffen, und so folgen sie wie die Ratten dem Rattenfänger, demagogischen Phrasen von rechts und links. Sie weisen Wege, die in den Abgrund führen. (Anhaltende Zustimmung.)

Die Nationalsozialisten wollen die politische, wirtschaftliche und soziale Rechtlosigkeit der großen Massen des deutschen Volkes. Das Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Exprinz August Wilhelm von Preußen, sagte in öffentlicher Versammlung im vorigen Jahre, daß nicht alle Menschen gleich seien, und er erzählte eine Fabel. Das Schwein erzählte dem Löwen, alle Tiere wären gleich, worauf der Löwe sagte, das würde dir Schwein so passen. Nach Meinung Aumis ist er sicher ein Löwe und wir sind die Schweine. Mehr Verachtung kann man dem Volk nicht zeigen, aber das Volk wird mit gleicher Verachtung antworten.

In sozialer Hinsicht wollen die Nationalsozialisten radikalen Abbau des Arbeitslosenschutzes, und einer ihrer Führer nannte die Arbeitslosen Menschen, die Holz stehlen, faulenzen, in der Kneipe hocken und Skat spielen. (Stürmische Pfuirufe.)

Dem deutschen Faschismus wird die Zerschlagung der deutschen Gewerkschaften nie gelingen! (Stürmischer Beifall.) Wir stehen gerüstet gegen die Hitlerbewegung; wir wehren uns aus Liebe zum deutschen Volke gegen den Faschismus und seine Helfershelfer, die Kommunisten, die Schulter an Schulter mit der Reaktion schritten beim schwarzweißroten Volksentscheid in Preußen und bei den Volksbegehren in den Ländern. **Wir kämpfen in der Abwehr und wir kämpfen im Angriff. Wir lassen uns die Freiheit nicht rauben. Wir werden siegen, weil wir siegen wollen, denn wir sind die Kraft.** (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Für die Staatspartei sprach

Kamerad Perls.

„Grundsätzlich kämpfen wir mit geistigen Waffen; aber wir sind uns bewußt, daß wir auch auf andere Mittel angewiesen sein können. Wir ringen um die Liebe des deutschen Volkes, die nicht zum wenigsten vergiftet wird durch die 1500 Zeitungen des Hugenberg-Konzerns. Wer diese Presse unterstützt, der versündigt sich am republikanischen Gedanken. Fort mit den Lauen und den Miesmachern! Und ich sage es offen, daß diese Miesmacher nicht nur im Bürgertum, sondern auch in der Arbeiterschaft zu Hause sind. Sie sind zu finden in allen Parteien; sie sind zu finden auch unter den Beamten hoher und höchster Stellen. Fort mit jeder Laschheit, die Nazis kommen nicht ans Ruder, wenn wir es nicht wollen.

Genosse Franz Künstler

nahm für die Sozialdemokratie das Wort. „1932 soll ein Jahr weittragender politischer Entscheidungen sein. Da rufe ich:

Hört endlich auf mit nutzlosem Debattieren und Duskutieren, spielt nicht durch Zeitvergeudung den Gegnern von Republik und Arbeiterschaft in die Hände.

Die nationalsozialistischen Führer bedrohen uns mit Mord und Gewalt. Wir aber sagen ihnen: Bangemachen gilt nicht. (Anhaltende Zustimmung. Wir wissen, daß trotz aller Paraden Hitler nur die Puppe der deutschen Schwerindustrie ist. (Stürmischer Beifall.) Diese vorgebliche Arbeiterpartei hat ihr wahres Gesicht gezeigt, als sie im Oktober 1931 bei der Beratung der im Volksinteresse liegenden sozialdemokratischen Anträge 107 Mann stark aus dem Reichstag davonzog. (Pfuirufe! „Das nennt sich Arbeitervertreter!")

Ich war jetzt in Schlesien und habe die Männer der Harzburger Front kennengelernt. Im nationalsozialistischen „Schlesischen Beobachter" steht über die Einigkeit der Harzburger Front zu lesen: „Wenn die Herren Deutschnationalen in Schlesien es wünschen, mit uns den Kampf aufzunehmen, so sind wir zur Stelle." Und weiter „Kampf bis zum Messer den Verrätern! Hinweg mit diesem Ballast!" Das ist in der Tat eine sehr wurmstichige Front. (Lebhafte Zustimmung.) Gegenüber den Bürgerkriegsdrohungen der Nationalsozialisten sagen wir, daß wir Sozialdemokraten zuviel Verantwortungsgefühl haben, um Proletarierleben aufs Spiel zu setzen.

Wir wollen dem deutschen Volke den Bürgerkrieg bis zum letzten ersparen. Wird er uns aber aufgezwungen, dann stehen wir unseren Mann. (Stürmischer Beifall.) Das Jahr 1932 muß mit dem Faschismus ein- für allemal aufräumen. (Anhaltende begeisterte Zustimmung.)

Noch einmal ermahnte Kamerad Jockel Meier alle Anwesenden, sich nicht auf Zuruf und Beifall zu beschränken, sondern mit Bekennermut zur Republik zu stehen. Der gemeinsame Gesang des Reichsbannerliedes beschloß die Kundgebung.

In der Parallelversammlung hatte neben Stelling und Künstler der staatsparteiliche Landtagsabgeordnete Major Hauff hinreißende Worte an die Massen gerichtet.

Löbe spricht in Breslau.

Riesenversammlung der Eisernen Front.

Breslau, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Breslau hat am Dienstagabend den ersten Auftakt zum Aufmarsch der Eisernen Front erlebt. Reichstagspräsident Löbe sprach in einem der größten Säle, der schon weit vor Beginn der Versammlung wegen Ueberfüllung geschlossen werden mußte, vor etwa 4000 Menschen.

Löbe behandelte zunächst die Ursachen der Wirtschaftskrise und beschäftigte sich sodann mit der Stellung der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften zur Frage der Reparationen. Schon in den Tagen von Weimar habe das republikanische Deutschland die Kriegstribute als sinnlose Belastung angesehen. SPD. und Gewerkschaften hätten es jedoch niemals beim bloßen Protest bewenden lassen, sondern versucht, die internationale Lage für den endgültigen Abbau jeglichen Chauvinismus reif zu machen.

Wir stimmen in den Ruf mit ein, daß Deutschland jetzt nicht mehr zahlen kann. Die Sozialdemokratie erachte es für höchst bedenklich, wenn Deutschland bei den bevorstehenden internationalen Konferenzen mit neuen Verpflichtungen belastet werden sollte. Dieses Kapitel der Nachkriegszeit müsse man endlich einmal abschließen.

Die Sparsamkeit, die Brüning in den Notverordnungen zur Anwendung gebracht habe, biete keine Gewähr für einen Wiederaufstieg des Volkes. Sparsamkeit führt schließlich zwangsläufig zur Einschränkung der Produktion. Wir Sozialdemokraten richten an die gegenwärtige Regierung die Mahnung, die Tendenz zur Sparsamkeit bald abzustoppen. Daß man jetzt in Berlin weitgehende Pläne erörtert, um im Frühling dieses Jahres etwa 1 Million Erwerbslose in den Produktionsprozeß wieder einzureihen, sei unbedingt zu begrüßen. Zur Finanzierung dieser Arbeiten müsse Deutschland wahrscheinlich den Weg der eigenen Kreditausweitung beschreiten. Die Sozialdemokratie werde in der Frage der Arbeitsbeschaffung regen Unternehmungsgeist an den Tag legen. Das sei sie der Größe ihrer geschichtlichen Aufgaben schuldig.

Zum Schluß betonte Genosse Löbe die Notwendigkeit der Bildung der Eisernen Front: Wir werden es nicht dazu kommen lassen, daß die Faschisten an die Regierung gelangen. Wir werden Verfassungsbruch und Unterdrückung der Arbeiterschaft mit allen Mitteln verhindern.

Studentenpöbel.

Kanonenschläge und Niespulver im Hörsaal.

Halle, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Die Deutsche Studentenschaft an der Universität Halle hatte dieser Tage beschlossen, den nach vieler Mühe geschlossenen Burgfrieden an der Universität nicht mehr zu halten, und zwar mit der durchsichtigen Begründung, daß die andere Seite durch Veröffentlichung der Dokumente zum Fall Dehn die Veranlassung gegeben habe. Die Bemühungen des Rektors zur Aufrechterhaltung der Ruhe hatten nur teilweise Erfolg. Der offene Kampf gegen Dehn und somit gegen das preußische Kultusministerium ist wieder eröffnet. Am Dienstagabend wurde die Vorlesung des Professors Dehn durch das Entzünden von sogenannten Kanonenschlägen gestört, außerdem war im Saale Niespulver gestreut worden. Es gelang, den Täter, einen nationalsozialistischen Studenten der Theologie, festzunehmen, obwohl er nach vollbrachter Tat zu flüchten versuchte. Man wird also in nächster Zeit wieder allerhand von dem halleschen Studentenpöbel zu hören bekommen.

Zeitungsverbot. Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat die nationalsozialistische „Schlesische Tageszeitung" auf die Dauer von zehn Tagen verboten. Das Verbot erfolgte wegen zweier Artikel, die unbegründete Vorwürfe gegen die Breslauer Magistratsmitglieder und schwere Beschimpfungen der Schutzpolizei enthielten.

Bolz schützt Brüning.

Württembergs Staatspräsident über die Nazipolitik.

Stuttgart, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Der württembergische Staatspräsident Bolz führte in einer Zentrumsversammlung aus, es werde nicht so weit kommen, daß die Nationalsozialisten über die Reichspräsidentenwahl den Kanzler Brüning stürzen könnten, um selbst an die Macht zu kommen.

Das Zentrum verwischt die grundsätzlichen Unterschiede, die zwischen ihm und anderen Parteien beständen, nicht. Aber die Verhältnisse würden immer wieder so sein, daß das Zentrum gezwungen sein werde, mit den Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten, wenn überhaupt eine Arbeit möglich sein soll. Es wäre unmöglich, die Millionen von Arbeitern, die in der Sozialdemokratie politisch vertreten wären, von der Mitarbeit am Staate auszuschließen. Aber es wäre genau so verfehlt, vom Zentrum zu verlangen, grundsätzlich niemals eine Koalition mit den Nationalsozialisten einzugehen. Immerhin würden die Nationalsozialisten lernen müssen, von ihrem anmaßenden Hochmut auf einen vernünftigen biederen Sinn herunterzurücken.

Glaubt denn jemand — so fuhr Bolz fort — im Ernst, daß es den Nationalsozialisten gelingen wird, jemals die Mehrheit aus eigener Kraft zu erreichen? Da ist schließlich auch noch das Zentrum da, als eine feste Burg. **Die Nazis werden die Mehrheit nicht erreichen.** Sie werden das Zentrum brauchen. Sie werden nicht zur Regierung kommen, ohne daß das Zentrum dabei ist. Wir in Württemberg werden uns Schreiben, wie sie in Hessen an das Zentrum gerichtet worden sind, nicht gefallen lassen. Wir können auch regieren ohne die Nationalsozialisten, aber sie nicht ohne uns. Unsere Aufgabe besteht darin, daß wir eine nationalsozialistische Regierung so lange verhindern, als die Nationalsozialisten nicht Vernunft annehmen. Mögen die anderen uns beschimpfen. Wir lassen uns dadurch nicht irre machen. Wir sind ehrlich bestrebt, mit den anderen zusammenzuarbeiten, aber wir wollen wissen, wohin die Reise geht.

Sozialdemokratische Wahlerfolge.

Zwei sozialdemokratische Bürgermeister in Hessen gewählt.

Mainz, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Im Verlauf einer Bürgermeisterwahl in Hechtsheim bei Mainz siegte der sozialdemokratische Kandidat, der bisherige Bürgermeister Meyer. Die Kommunisten verloren im Vergleich zu dem Ergebnis der hessischen Landtagswahlen im November vorigen Jahres über 250 Stimmen, die restlos der Sozialdemokratie zugute kamen.

In Bechtolsheim in Rheinhessen siegte ein Sozialdemokrat gegen einen Nationalsozialisten in einer Beigeordnetenstichwahl mit 360 gegen 322 Stimmen.

Zollrüstung.

Die neuen Beschlüsse der Reichsregierung.

Durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten ist die Reichsregierung ermächtigt worden, außerordentliche Zollmaßnahmen zu treffen. Die Reichsregierung darf auf Waren, die aus Ländern mit entwerteter Währung eingeführt werden, Ausgleichszölle erheben. Sie ist ferner ermächtigt worden, erhöhte Zollsätze bei Waren anzuordnen, die aus Ländern kommen, mit denen das Reich noch keine Handelsverträge geschlossen hat oder die die Einfuhr deutscher Waren ungünstiger behandeln als Waren eines anderen Landes. Die Reichsregierung hat die Ermächtigung mit der Einschränkung erhalten, sie „im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses" anzuwenden. Dieses dringende wirtschaftliche Bedürfnis ist gleichzeitig mit dem Erlaß der Notverordnung für die Frage des Butterzolles bejaht worden. Für die Neuregelung des Butterzolles hat man sofort beide Ermächtigungsformeln angewandt. Der bisherige Butterzoll betrug 50 M. je Doppelzentner. Man hat Valutazuschläge eingeführt von 36 M. je Doppelzentner gegenüber Dänemark, Schweden und Finnland. Man ist aber auch nach der zweiten Ermächtigungsformel gegenüber Polen (auch Kanada, Australien und Neuseeland), mit denen ein vertragsloser Zustand besteht, noch über die Zollsätze hinausgegangen, die gegenüber Vertragsländern bestehen werden.

Die neue Ordnung der Butterzölle ist durch die Zwischenschaltung und die handelsvertraglichen Auswirkungen des mit Finnland abgeschlossenen Kontingentsvertrages ein ziemlich kompliziertes System. Für den Fall, daß die deutschen Butterzölle erhöht werden, hat Finnland den Anspruch auf eine jährliche Lieferung von 5000 Tonnen zum bisherigen Zollsatz von 50 M. Nach dem Prinzip der Meistbegünstigung kommt dieses Kontingent im Fall einer Zollerhöhung auch Holland, Dänemark und Schweden zugute. Jetzt ist der (autonome) Zoll von 50 auf 100 M. je Doppelzentner erhöht worden. Die Kontingente werden also für Finnland, Holland, Dänemark und Schweden wirksam. Finnland, Dänemark und Schweden sind aber Länder mit entwerteten Währungen, für die ein Ausgleichszoll von 36 M. je Doppelzentner vorgesehen ist. Sie werden also ihr Kontingent von 5000 Tonnen nur zu einem Gesamtzoll von 50 plus 36 M. ausnutzen können. Da Holland keine entwertete Währung hat, wird Holland sein 5000-Tonnen-Kontingent zu 50 M. je Doppelzentner einführen können. Das gilt auch, soweit diese das Kontingent ausnützen können, für die Festwährungsländer Rußland, Lettland und Estland. Für alle Einfuhren, die über das Kontingent von 5000 Tonnen hinausgehen und für die der allgemeine Zoll von 100 M. je Doppelzentner gilt, werden Holland und die übrigen Festwährungsländer keinen Valutaausgleich bezahlen, also zu 100 M. importieren, während Dänemark, Schweden und Finnland einen Zoll von 136 M. tragen müssen. Für Polen, Kanada, Australien und Neuseeland gilt die Sonderregelung, daß je Doppelzentner ein Zoll von 170 M. erhoben wird. Das sind die Tatsachen. Für andere Waren als für Butter sollen zunächst keine Zollmaßnahmen beabsichtigt sein.

Die neuen Maßnahmen der Reichsregierung sind nicht unerwartet gekommen. Dennoch kann man sie nicht als wirtschaftlich zwangsläufig bezeichnen. Die Vierte Notverordnung hatte gerade deshalb deflationistische, d. h. Kosten und Preise gleichmäßig senkende Ziele, weil die Reichsregierung für Deutschland eine Abwertung der Währung nach dem englischen und nordländischen Beispiel vermeiden wollte. Die in Deutschland durchgeführte starke Senkung der Löhne, Gehälter, Zinsen und Frachten, die sich in einem bestimmten Umfang auch in der Landwirtschaft auswirkt, hatte den ausgesprochenen Zweck, verstärkte Einfuhren aus den Ländern mit entwerteten Währungen durch ein niedrigeres Kostenniveau im Inlande abwehren zu können und auf dem Weltmarkt die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Exportindustrie vor der künstlich erhöhten der Länder mit entwerteten Währungen zu schützen. Die Vierte Notverordnung wollte also die Auswirkung der Währungsentwertungen vorwegnehmen, womit im Prinzip auch besondere Zollmaßnahmen überflüssig werden sollten. Es ist auch wahrscheinlich, daß besondere Zollabwehrmaßnahmen wenigstens im jetzigen Augenblick noch nicht notwendig gewesen wären, wie die im allgemeinen auch im Dezember noch durchaus befriedigende Einfuhr- und Ausfuhrentwicklung Deutschlands beweist. (Vgl. darüber den Wirtschaftsteil.) Eine gewisse Zwangsläufigkeit für die jetzigen Maßnahmen kann nur von dem spezifisch agrarpolitischen Gesichtspunkt zugegeben werden, wie er in dem besonderen großagrarischen Subventionscharakter der deutschen Agrarpolitik sich ausprägt. Die Vierte Notverordnung hat in einem Zeitpunkt, in dem die Preise für Veredelungsprodukte am stärksten sanken, die Getreidepreise aber auf einem durchaus rentablen Niveau gehalten wurden, gerade dem bäuerlichen Betrieb am wenigsten Nutzen gebracht. Der bäuerliche Betrieb kann von den Lohn- und Frachtensenkungen wenig und von der wirklich zu Buch schlagenden Zinssenkung noch weniger profitieren, weil er nicht in der glücklichen Lage war, sich in einem solchen Ausmaße wie der großagrarische Betrieb zu verschulden. Die schädlichen Auswirkungen der Subventionspolitik gegenüber den Großagrariern im bäuerlichen Betrieb mußten angesichts des starken Sinkens der Butter- und Milchpreise durch die Vierte Notverordnung relativ also noch verstärkt werden. Die staatliche Förderung der bäuerlichen Veredelungsproduktion war immer und ist auch heute geboten; Schutzzölle sind nur nicht unbedingt das gebotene Mittel. Daß jetzt aber vom Butterzoll aus die deutschen Zölle aufgerüstet werden müssen, ist ein neues ernstes Argument gegen den großagrarischen Subventionscharakter der deutschen Agrarpolitik. Unter diesem Gesichtspunkt sind die jetzigen Wandlungen in der deutschen Handelspolitik auch volkswirtschaftlich besonders bedauerlich und bedenklich.

Ueber die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen der Zollnotverordnung werden die Art und das Ausmaß bestimmen, mit denen die Reichsregierung die ihr gegebenen Ermächtigungen anwendet. Hinsichtlich der erhöhten Butterzölle liegen die wahrscheinlichen Auswirkungen ziemlich klar zutage. Die im vorigen Jahr nach Deutschland eingeführten 100 000 Tonnen ausländische Butter kamen zu 20 Proz. aus Holland, das also jetzt für 15 000 Tonnen einen von 50 auf 100 M. erhöhten Zoll zu tragen hat. Es kamen 30 Proz. aus Dänemark, das unter Abzug des Kontingents jetzt für 25 000 Tonnen einen von 50 auf 136 M. erhöhten Zoll zu tragen hat. Weitere 20 Proz. kamen aus Estland und Lettland, die in derselben Lage wie Holland sind, 10 Proz. kamen aus Finnland und Schweden, die in derselben Lage wie Dänemark sind. Nur 15 Proz. kamen aus Rußland, Polen und den übrigen Ländern. Mit Holland und Dänemark war die deutsche Handelsbilanz bisher besonders stark aktiv. Sie war gegenüber allen Butereinfuhrländern aktiv. In Holland und Dänemark sind Boykottbewegungen großen Ausmaßes im Gange. Schädliche Rückwirkungen für die deutschen Exportindustrien werden unvermeidlich sein. Da in der deutschen Exportindustrie heute noch rund eine Million Arbeiter tätig sind, bringen 10 Proz. Exportausfall eine Jahresarbeitslosigkeit für rund 100 000 Menschen. Deutschland zahlt also für den großagrarischen Charakter seiner bisherigen Agrarpolitik einen sehr teuren Preis. Der Landwirtschaft selbst bringt die Erhöhung der Butterzölle, soweit eine Erhöhung der Butterpreise in Deutschland beabsichtigt wird, kaum einen fühlbaren Nutzen. Wo die Fähigkeit zum Kaufen fehlt, bringen Zollerhöhungen mit folgenden Preissteigerungen nichts ein. Die verarmten Massen werden mehr Margarine essen.

Die besondere Gefahr der jetzigen Situation liegt darin, daß der Reichsernährungsminister Schiele die neue Ordnung nur als einen Teilerfolg betrachtet. Er selbst will mehr, und wird von den großagrarischen Organisationen vorwärtsgetrieben. Schiele will auch die Kontingente beseitigen, wodurch auch für die jetzt noch zollbilligere Hälfte der gesamten Butereinfuhr statt des Zollsatzes von 50 der von 100 bzw. 136 und 170 M. gelten würde. Der Landbund will ein völliges Einfuhrverbot für Butter. Schiele möchte außerdem auch für Holz, Obst und Gemüse eine möglichst vollkommene Einfuhrdrosselung. Das Ziel Schieles und des Landbundes ist die völlige agrarische Autarkie und die möglichst uferlose Preiserhöhung für sämtliche agrarischen Produkte. Deutschland kann bei der jetzt getroffenen Regelung noch behaupten, daß es den juristischen Inhalt internationaler Handelsverträge nicht verletzt hat. Vermögen sich Schiele und der Landbund durchzusetzen, dann wird nicht nur die rechtliche Zulässigkeit ihrer Maßnahmen mit starken Gründen angefochten werden können, sondern wir werden auch bald Hunderttausende neue Arbeitslose zu verzeichnen haben. Die Konsequenzen für die deutsche Wirtschafts- und Handelspolitik ergeben sich von selbst. Sie berühren die wirtschaftliche Lebensfähigkeit Deutschlands überhaupt und auf dem Weg über die Zahlungsbilanz auch die Stabilität der Währung.

Die sauberen Korruptionsbekämpfer.

In Württemberg, Neiße und anderwärts rebellieren die Nazi-Mitgliedschaften gegen die Korruption ihrer Führer.

„Haltet den Dieb!"

Der Landtag im neuen Jahre.

Ausschußanträge. — Landwirtschaftsfragen.

Der Preußische Landtag trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahr zusammen.

Bei Eröffnung der Sitzung gedenkt Präsident Wittmaack des Unglücks auf der Karsten-Zentrums-Grube bei Beuthen. Er teilt mit, daß er namens des Landtags der Bergwerksgesellschaft, der Belegschaft und den Angehörigen der Opfer das Beileid ausgesprochen habe.

Das Haus erledigt dann zahlreiche Ausschußanträge. Dabei werden Anträge des Beamtenausschusses angenommen, die die stärkere Heranziehung von Versorgungsanwärtern auch als Maschinenschreiber und Stenotypisten im Kanzleidienst sowie die Vermehrung der Stellen für Strafanstalts-Hauptwachtmeister verlangen.

Abg. Riedel (Staatsp.) beantragt, die Anträge seiner Fraktion und der Kommunisten über Revision der Fürstenabfindung von der Tagesordnung abzusetzen, da diese Angelegenheit zur Zeit einem Reichstagsausschuß vorliege und auch der Rechtsausschuß des Landtags dazu noch einmal Stellung nehmen wolle. — Der Antrag wird abgelehnt.

Nach kurzer Aussprache beschließt das Haus, entsprechend der Empfehlung des Hauptausschusses, die Geschäftsberichte der Preußischen Elektrizitäts-A.-G., der Duisburg-Ruhrorter Hafen-A.-G. und der Hamburgisch-Preußischen Hafengemeinschaft G. m. b. H. für 1930 durch Kenntnisnahme für erledigt zu erklären.

Angenommen wird ein auf einen deutschnationalen Antrag zurückgehender Vorschlag des Hauptausschusses, wonach bei Durchführung der Ermächtigung der Notverordnung vom 6. Oktober eine zweckmäßigere Gestaltung der kommunalen Kreditinstitute zu schaffen, neben dem Landtag auch die Provinzialausschüsse und sonstigen zuständigen Vertretungskörperschaften gehört werden sollen. Dann folgt die Beratung des Ausschußvorschlags über staatsparteiliche und kommunistische Uranträge auf Revision bzw. Einstellung der Zahlungen an vormals regierende Familien.

Abg. Stolt (Komm.) setzt sich in längeren Ausführungen für den Antrag seiner Fraktion ein, Abfindungen an ehemalige Fürstenhäuser nicht mehr zu zahlen und die so frei werdenden Summen zur Unterstützung notleidender Volksschichten zu verwenden.

Entsprechend dem Ausschußbeschluß werden die staatsparteilichen und kommunistischen Uranträge abgelehnt. Annahme findet der Antrag des Hauptausschusses, wonach das Staatsministerium ersucht wird, nochmals in ernstliche Erwägungen darüber einzutreten, ob die finanziellen Gründe für den Beschluß des Staatsministeriums auf Schließung der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik in der Ziegelstraße so zwingender Natur sind, daß die Schließung unvermeidlich erscheint, andernfalls soll der Beschluß der Regierung rückgängig gemacht werden.

Ein Antrag des Landwirtschaftsausschusses fordert das Staatsministerium auf, auf die Reichsregierung einzuwirken, von der Ermächtigung, Schutzmaßnahmen für die bäuerliche Veredelungswirtschaft zu ergreifen, beschleunigt Gebrauch zu machen.

Abg. v. Plehwe (Dnat.) bezeichnet den Antrag als völlig wirkungslos. Unter Hinweis auf die durch das Absinken ausländischer Währungen stärker gewordene Gefahr der Ueberflutung der deutschen Grenzen mit ausländischen Erzeugnissen fordert der Redner Annahme des deutschnationalen Antrags, der auf eine völlige Einfuhrsperre für landwirtschaftliche Veredelungserzeugnisse und Futtermittel abzielt.

Landwirtschaftsminister Dr. Steiger

erklärt, daß er sich beim Reichsernährungsministerium bereits fortgesetzt für die Veredelungswirtschaft eingesetzt habe. Mit dem Rückgang der englischen Währung hätten die nordischen Länder, aber auch Holland, besonders stark versucht, mit Hilfe des Valutadumpings den deutschen Markt zu erobern. Hier liege eine wesentliche Ursache für die schlechte Preisbildung der deutschen landwirtschaftlichen Veredelungserzeugnisse. Er als preußischer Landwirtschaftsminister habe seine Forderungen bei den zuständigen Reichsstellen angemeldet; mehr zu tun liege nicht in seiner Zuständigkeit. Er könne sich aber denken, daß die Reichsregierung nicht imstande sei, so gegen die starke Einfuhr vorzugehen, wie es ihr vielleicht erwünscht wäre.

Denn es unterliege keinem Zweifel, daß unsere Ausfuhr nach Holland, Finnland und Dänemark größer sei als die Einfuhr aus diesen Ländern. Daher könnten keine Maßnahmen ergriffen werden, die diese Ausfuhr, auf die wir angewiesen seien, beeinträchtigten.

Das Haus nimmt den Ausschußantrag an in der vom Abg. v. Plehwe (Dnat.) vorgesehenen abgeänderten Form.

Weiter angenommene Anträge des Landwirtschaftsausschusses verlangen Einwirkung auf die Reichsregierung im Sinne einer Herabsetzung der Futtermittelzölle und Schutzmaßnahmen für das deutsche Holz.

Um 18¾ Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr. Beratung der Polizeiverordnungen über das Verbot nächtlicher Geländeübungen, des Verkaufs von Hieb- und Stoßwaffen und über den äußeren Schutz der Sonn- und Feiertage.

Staatliches Schauspielhaus.

„Othello."

Eine kluge und sachliche Inszenierung. Jeßner schränkt Pathos und Gefühlsekstase auf ein Minimum ein. Das Ganze erhält beinahe den Charakter eines bürgerlichen Familiendramas. George ist ein schwerblütiger Othello. Leistungen von stärkster künstlerischer Intensität bieten Werner Krauß als Jago und Walter Frank als Brabantio. F. Sch.

Internationale Sozialpolitik.

Ergebnis der Verwaltungsratstagung in Genf.

Mit einer Reihe beachtenswerter und zum Teil bedeutsamer Beschlüsse hat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts seine Tagung abgeschlossen. An der Spitze dieser Beschlüsse steht seine Entschließung zur 40-Stunden-Woche. Er empfiehlt sie als Krisenmaßnahme. Das Internationale Arbeitsamt wird seine Dienste

für eine zwischenstaatliche Arbeitszeitregelung

zur Verfügung stellen, weil die Einführung der 40-Stunden-Woche durch ein internationales Uebereinkommen auf dem üblichen Weg zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde.

In der Frage der öffentlichen Arbeiten hat der Verwaltungsrat einen neuen Vorstoß unternommen. Er hat einstimmig beschlossen, daß der Direktor des IAA. beim Völkerbund energisch für die Durchführung der geplanten europäischen Arbeitsbeschaffung eintrete. Die zuständige Kommission des Völkerbundes soll nun endlich einmal, und zwar auch in der Finanzierungsfrage, etwas Durchgreifendes veranlassen. Hoffentlich hat der Vorstoß des Verwaltungsrats Erfolg.

Brauchbare europäische Arbeitsbeschaffungspläne sind ausgearbeitet.

Europa ist keineswegs so arm, um diese Pläne nicht finanzieren zu können. Die Regierungen müssen sich in der Frage der Arbeitsbeschaffung national und international nun allmählich etwas beeilen.

Von besonderem Interesse ist die Entgegennahme des Berichts über die Tätigkeit des nach China entsandten Ausschusses zur Sicherung der Durchführung des chinesischen Fabrikschutzgesetzes. Die chinesische Regierung hatte das Internationale Arbeitsamt um Hilfe angegangen. Der nach China entsandte Ausschuß unterstützte die Regierung im Aufbau der Arbeitsaufsicht mit Hilfe der in Europa gemachten Erfahrungen. Der Ausbau der Arbeitsaufsicht in China ist ein überaus wichtiger Vorgang; denn ein Schutzgesetz ohne Arbeitsaufsicht steht, wie die Erfahrungen in Europa auch heute noch beweisen, nur auf dem Papier. Zu der

Erhebung über die Fordlöhne,

die nunmehr abgeschlossen ist, wird das Internationale Arbeitsamt nach einem Beschluß des Verwaltungsrats zunächst noch eine Studie über den Vergleichswert der Feststellungen der Erhebung anfertigen. Der Zweck der Erhebung besteht in der Durchführung eines internationalen Vergleichs zwischen der Kaufkraft der Löhne der Ford-Arbeiter in Europa und in Detroit in den Vereinigten Staaten. Mit anderen Worten: Wieviel muß z. B. ein Ford-Arbeiter in Berlin verdienen, um soviel Kaufkraft zu haben wie der Ford-Arbeiter in Detroit. Die Feststellungen der Erhebung über die Lebenshaltungskosten ergaben folgende interessante

Reihenfolge der teuersten Städte Europas: An der Spitze steht Stockholm; dann folgen Berlin, Frankfurt a. M.,

Kopenhagen, Cork (Irland), Paris, Barcelona, Antwerpen, Konstantinopel, Warschau, Helsingfors, Marseille, Manchester und Rotterdam.

Die schon lange geplante Erhebung über die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie ist noch immer nicht durchgeführt. Der Verwaltungsrat beschloß nunmehr die Herausgabe eines neuen Fragebogens an die Regierungen. Er soll Klarheit darüber schaffen, welche Teile der Textilindustrie von der Erhebung erfaßt werden können, d. h. vor allem wieviel Betriebe und wieviel Arbeiter. Beschlossen wurde ferner die Durchführung der von Metallarbeitergewerkschaften angeregten

Erhebung über die Arbeitsbedingungen in der Eisen- und Stahlindustrie.

Für die Tagesordnung der Arbeitskonferenz 1932 wurde die Beratung einiger Abänderungen des internationalen Uebereinkommens zum Unfallschutz der Dockarbeiter vorgesehen. Es handelt sich dabei nicht um grundsätzliche Fragen. Das Uebereinkommen soll im Prinzip nicht geändert werden.

Für die Tagesordnung der Arbeitskonferenz 1933 wurden zwei Punkte endgültig festgesetzt: Arbeitslosenschutz und internationale Regelung des Schichtenwechsels in der mechanischen Tafelglasindustrie (durch vier Schichten zu sechs Stunden). Wenn die Arbeitslosenschutzfrage nun endgültig auf die Tagesordnung für 1933 gesetzt wurde, d. h. wenn die Vorbereitungen zu einem internationalen Uebereinkommen über den Arbeitslosenschutz, und zwar sowohl durch Versicherung wie durch die verschiedenen anderen Arten der Arbeitslosenunterstützung getroffen waren, so ist das ein neuer Beweis dafür, daß

die Gewerkschaften in ihrem Kampf um die Existenz der Arbeitslosen

durch Versicherung und Fürsorge auf dem richtigen Weg sind. Die Arbeitslosenunterstützung — auch durch die versicherungsmäßige Deckung des Risikos — wird immer stärker auch international als eine Notwendigkeit anerkannt.

Angenommen wurde ein Vorschlag, der eine genauere Berichterstattung über die Durchführung der internationalen Uebereinkommen ermöglichen dürfte. Die Regierungen sollen genau berichten, wie bei ihnen die Durchführung eines Uebereinkommens aussieht. Die Art der Berichterstattung soll nicht in ihrem Belieben liegen, sondern es sollen bestimmte Fragen beantwortet werden. In der Frage der Koalitionsfreiheit beschloß der Verwaltungsrat die Bildung eines Ausschusses, der die Aufgabe hat, klarzustellen, welche Probleme dieser Frage Beratungsgegenstand einer der nächsten internationalen Arbeitskonferenzen sein sollen.

Textilschiedsspruch in Baden.

Spitzenlohn von 54 Pfennig den Unternehmern noch zu hoch

Freiburg, 19. Januar.

Beim Inkrafttreten der jüngsten Notverordnung bestand für die badische Textilindustrie kein Tarifvertrag. Das Unternehmertum hatte die Generalkündigung des Arbeitsverhältnisses aller Beschäftigten erklärt, um eine Lohnkürzung von 15 Proz. durchzusetzen.

Die Verhandlungen am Montag vor dem Landesschlichter endeten mit einem Schiedsspruch, der das Lohnabkommen vom 7. März 1927 wieder in Kraft setzt, was eine Lohnkürzung von etwa 6 bis 7 Proz. bedeutet. Damit ist der Lohn vom 10. Januar 1927 wiederhergestellt, das genügt aber den Unternehmern nicht, denen ein Spitzenlohn von 54 Pf. (statt 57 Pf.) für den über 25 Jahre alten, männlichen Arbeiter, und von 40 (statt 43 Pf.) für die gleichaltrige Arbeiterin noch als viel zu hoch erscheint.

Die Unternehmer erklärten daher, den Schiedsspruch nicht anzunehmen. Die Textilarbeiterorganisationen werden die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches beantragen.

Lohnausfall wegen Betriebsratssitzung.

Verpflichtung der Firma zur Entschädigung.

Das Betriebsrätegesetz bestimmt im § 35, daß notwendige Versäumnis von Arbeitszeit bei Ausübung der Betriebsratspflichten eine Minderung des Lohnes nicht zur Folge haben darf. Ueber die Auslegung dieser Bestimmung hat das Arbeitsgericht anläßlich der Klage eines Kellners gegen die Firma Aschinger eine beachtenswerte Entscheidung gefällt.

Der Betriebsrat hält seine Sitzungen in den Abendstunden ab mit Rücksicht darauf, daß die ihm angehörenden Arbeiter und Handwerker dann keine Arbeitszeit versäumen und keinen Lohnausfall haben. Die Kellner aber, die ja auch des Abends beschäftigt sind, erhalten keinen festen Lohn und keinen Garantielohn. Sie sind nur auf die ihnen persönlich zufließenden Bedienungsgelder angewiesen. Ein Kellner, der in der Abendschicht zu arbeiten hatte, übernahm an dem fraglichen Tage, um an der Sitzung teilnehmen zu können, die Tagschicht. Hier war seine Einnahme aber erheblich geringer als die Einnahme, die sein Vertreter in der Abendschicht erzielt hatte und die ihm auch zugefallen wäre, wenn er die Abendschicht behalten hätte. Der Kellner forderte von der Firma Bezahlung der Differenz, die ihm verweigert wurde mit der Begründung, der Kellner habe doch wegen der Betriebsratssitzung keine Arbeitszeit versäumt, denn er habe ja an dem betreffenden Tage gearbeitet. Daß er weniger verdient habe, dafür könne die Firma nicht herangezogen werden.

Das Gericht verurteilte die Firma zur Bezahlung der Lohndifferenz, da der Kläger durch seine Teilnahme an der Sitzung tatsächlich einen Lohnausfall gehabt habe, der ihm nach dem Sinne des § 35 BRG. ersetzt werden müsse. Die von der Firma beantragte Zulassung der Berufung lehnte das Gericht ab.

Kürzung der Beamtengehälter im Saargebiet.

Saarbrücken, 19. Januar.

Die Regierungskommission hat beschlossen, die Dienstbezüge der staatlichen Beamten des Saargebiets vom 1. Februar ab wie folgt zu kürzen: Gehälter bis 15 000 Franken jährlich um 5,75 Prozent, von 15 000 bis 30 000 Franken um 6½ Prozent, von 30 000 bis 60 000 Franken um 7 Prozent, über 60 000 Franken um 7,5 Prozent. Diese Kürzung erstreckt sich nur auf das Grundgehalt; Wohnungsgeldzuschuß und Kinderzulagen bleiben unberührt. Auch die Bestimmungen über die Stellenzulagen des Lehrpersonals sind einer Neuregelung unterworfen worden. Die Kürzungen treffen auch Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge. Ferner steht eine Neuregelung der Höhe der Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge bevor, indem der Höchstpensionssatz von 80 Prozent des ruhegehaltsfähigen Diensteinkommens eine Herabsetzung auf 75 Prozent erfährt. Die Gemeinden und Gemeindeverbände sind verpflichtet, dieselben Aenderungen bei den Bezügen ihrer Beamten und der Hinterbliebenen vorzunehmen.

Während im Reich eine durchschnittliche Verminderung der Beamtenbezüge um über 20 Prozent eingetreten ist, erreicht die höchste Kürzung im Saargebiet 13,5 Prozent. Dadurch hat die Regierungskommission den abweichenden wirtschaftlichen Verhältnissen des Saargebiets Rechnung zu tragen gesucht, insbesondere dem Umstand, daß für die Herabsetzung der Preise im Saargebiet nicht dieselben Möglichkeiten bestehen wie im Reiche.

Beamte und Faschismus.

Vor der Entscheidung.

Im ersten Vierteljahrsheft 1932 der ausgezeichneten Zeitschrift, die von Albert Falkenberg im Verlag des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes herausgegeben wird, untersucht Falkenberg in dem „Die Kraftprobe" überschriebenen Leitartikel die Stellung der Beamten zum Staat und besonders zum Volksstaat. Die Zeitschrift enthält noch eine Reihe interessanter und aufschlußreicher Darstellungen und Uebersichten. Aus dem Artikel Falkenbergs zitieren wir den folgenden Auszug:

„Der Umschwung vom November 1918 traf die Beamten auf die Umstellung geistig weniger vorbereitet als jede andere Volksschicht. Es lebt noch heute zu viel obrigkeitlicher Geist in den Beamten. Vor allem stehen sie dem Prozeß der sozialen Umschichtung vielfach ohne tieferes Verständnis gegenüber. Sie wollen nicht daran glauben, daß dieser Umschichtungsprozeß irgendwo haltmacht, auch vor ihnen nicht. Das höhere Beamtentum wehrt sich naturgemäß am stärksten gegen die Auswirkungen der Umschichtung.

Die höheren Beamten waren im Obrigkeitsstaat vielfach blindes Werkzeug ihrer Verwaltungen. Sie meinten zu schieben und wurden geschoben von einer Willenszentrale, als deren Organ sie sich fühlten. Sie gaben sich als die Herren des Staates den nichtbeamteten Staatsbürgern gegenüber. Diese ihre Staatsherrlichkeit mußte einen Stoß erleiden in dem Augenblick, in dem den Millionen Deutscher, vom Alpdruck des Obrigkeitsstaates befreit, Möglichkeiten eigener Denktätigkeit aus den neuen Zuständen entgegenwuchsen.

Wenn diese Möglichkeiten von allen, auch von den Beamten der Mitte und unten ausgenutzt worden wären, gäbe es keinen Faschismus von heutigen Ausmaßen in der Beamtenschaft.

Der versäumte Weg läßt sich nicht zurückgehen, um zu bessern und Entwicklungen auszulöschen. Vor allem nicht in einer Zeit, in der wachsende Proletarisierung eine Steigerung der Klassengegensätze nach sich ziehen muß.

Die Beamten fühlen sich besonders benachteiligt durch die immer geringer werdende Möglichkeit der Stellenaufrückung, das Fehlen äußerer Ehrungen und die Herabdrückung auf der gesellschaftlichen Stufenleiter. Hierher gehört auch die Verkennung der neuen Aufgaben des Beamten im Volksstaat. Viele Beamte erwarten vom neuen System nur Vorteile. Ihr Zuwarten verleitete sie oft genug zur Preisgabe der mit dem neuen System verbundenen Errungenschaften. Sie fühlten sich in ihren Hoffnungen enttäuscht und verfielen der Phraseologie vom Dritten Reich. Der Begriff „Parteibuchbeamter" wurde für viele zum Kampfobjekt, weil sie im Volksstaat nicht den erhofften Aufstieg erlebten.

Entscheidend für die veränderte politische Einstellung der Beamten wurden die Auswirkungen wachsender Wirtschaftsnot.

Auch an dieser Stelle ist die verhängnisvolle Rolle, die die Notverordnungen in der Beamtenpolitik gespielt haben, untersucht worden. Auch die Beamten wollen los von der Notverordnungspolitik. Viele von ihnen halten bis zur Stunde noch an der Meinung fest, daß die faschistische Diktatur ihnen Erlösung bringen könnte. Für die Mehrzahl der Beamten würde sich diese Diktatur als eine Vorgesetztendiktatur auswirken. Die Beamten sollten sich jener Worte erinnern, die Bismarck zu einer Abordnung aus Lippe-Detmold am 8. Juli 1898 in Friedrichsruh gesprochen hat. Sie lauten: „Meine Befürchtung und Sorge für die Zukunft ist die, daß das nationale Bewußtsein erstickt wird in den Umschlingungen der Boa constrictor der Bürokratie, die in den letzten Jahren reißende Fortschritte gemacht hat. Hier können nur Bundesrat und Reichstag helfen." Diese Boa constrictor wird den Beamten im Rahmen der Diktatur zeigen, was alles sie noch mehr vermag, als das nationale Bewußtsein zu ersticken. Besonders dann, wenn sie weiß, daß ihr von der politischen Front Gefahren nicht mehr drohen — wenn sie sich wieder fühlt als ein Teil jener zwar dünnen, aber mächtigen Oberschicht, die in der „Wirtschaft" wurzelt. Die Kraftprobe kommt. Soweit sich übersehen läßt, rutschen die Beamten immer mehr ab auf die Seite, auf der gegen sie entschieden werden wird. In der Politik ist es niemals zu spät. Auch jetzt noch können die Beamten drohendem Unheil Einhalt gebieten, wenn sie sich von Stimmung und Gefühl befreien und aus der Suggestion zur Vernunft zurückkehren."

Gelb bleibt gelb.

Die abhängigen Arbeitnehmergruppen der Landbünde.

Folgendes Schreiben hat seinerzeit der erste Vorsitzende des Mecklenburg-Strelitzer Landbundes an die Arbeitgebermitglieder dieser Organisation gerichtet:

„Neubrandenburg, den 13. Juli 1931.

An

die Herren Arbeitgeber im Meckl.-Strelitzer Landbund e. V.

Herr Arbeitersekretär Hoffmann hält in den nächsten Tagen überall Obmännerversammlungen ab. Ich bitte Sie, auch in Ihrem eigensten Interesse, dem Obmann des Landarbeiterbundes bzw. seinem Stellvertreter Gelegenheit zu geben, zur Obmännerversammlung zu erscheinen.

Mit Bundesgruß. gez.: v. Michael.

1. Vorsitzender des Meckl.-Strelitzer Landbundes e. V."

Das Schreiben ist ein neuer unzweideutiger Beweis dafür, daß die Arbeitnehmergruppen der Landbünde gelb, d. h. daß sie von den landwirtschaftlichen Unternehmern abhängige und geförderte Gebilde sind. Die Sympathie für die Arbeitnehmergruppen resultiert aus der Ueberzeugung, daß die Landarbeiter durch diese zu einer im Interesse der Unternehmer liegenden Einstellung gebraucht werden können.

Hugenberg vor dem Arbeitsgericht.

Ein Jahr Kampf um tarifmäßige Bezahlung.

Wir haben wiederholt über jene Korrektoren des Berliner Adreßbuches, das auch zum Konzern des Weltbeglückers Hugenberg gehört, berichtet. Jahrelang hat man die Korrektoren mit Hungerlöhnen abgespeist, ihnen statt 67 M. nur 33 M. Wochenlohn gezahlt, bis endlich einige Energische den Kampf aufnahmen und den Tariflohn forderten. Nach wiederholten Abweisungen vor dem Arbeitsgericht kam die Sache vor das Landesarbeitsgericht, das — wohl aus formellen Gründen — die Forderungen für 1930 abweisen mußte, aber für 1928 und 1929 die Sache an die Vorinstanz zurückwies. Hier mußte sich schließlich die Firma, dank der energischen gewerkschaftlichen Vertretung, zu einem Vergleich bequemen.

Jeder der Kläger erhält 100 M. als Vergleichsabfindung und Scherl muß die gesamten, nicht unerheblichen Kosten tragen. Wenn die Forderungen der Kläger auch viel höher gewesen sind, so ist es doch immerhin erfreulich, daß sie für ihre Zähigkeit im Kampf gegen die Hungerlöhne bei Hugenberg durchgehalten und nunmehr nach einem Jahr wenigstens eine kleine Aufbesserung bekommen haben.

Werbeausschuß der Post- und Telegraphenbeamten und Anwärter. Donnerstag, 19½ Uhr, bei Heilen, Prenzlauer Allee 209, Ecke Metzer Straße, Jahresversammlung. Tagesordnung: Jahresbericht, Neuwahl des Vorstandes, Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Parteiausweis mitbringen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Südwesten:** Jugendheim Hardstraße 11 (Fabrikgebäude). Aus der Arbeit des Betriebsrates. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Gartenhaus). Bub und Mädel. — **Spandau-Neustadt:** Jugendheim Lindenufer 1. Die Betriebszellenorganisation der Nazis. — **Nordring:** Jugendheim Sonnenburger Str. 20. Gutheit tut not. — **Weißensee:** Jugendheim Weißensee, Parkstr. 36. Lustiges vom Spaltenfuchs. — **Arnswalder Platz:** Jugendheim Rostenburger Str. 14. Unsere Mädels gestalten den Abend aus. — **Neukölln:** Jugendheim Bergstr. 29 (Hof). Die Frau im Dritten Reich. — **Flughafen:** Jugendheim Flughafenstr. 68 (U-Bahn Boddinstraße). Geburtstagsfeier. — **Humboldt:** Jugendheim Grunerecke Lortzingstraße. Hosemann kommt. — **Schillerpark:** Jugendheim, Schule Schöningstr. 17. Lichtbildervortrag: Unsere Osterfahrt 1932. — **Tegel:** Jugendheim Tegel, Schöneberger Str. 4. Rauch steigt aus dem Schacht. — **Baumschulenweg:** Jugendheim Baumschulenweg, Ernststr. 16. Musikabend. — **Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes:** Jugendheim Lindenstraße 83—85. Wir und die christlichen Gewerkschaften. — **Jugendgruppe des Gesamtverbandes, Fachgruppe Gärtnerei und Binderei:** Jugendheim Engelufer 24—25. Was muß ich von Dekorationen wissen?

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Mittwoch, finden folgende Veranstaltungen statt: **Schönhauser Vorstadt:** Jugendheim der Schule Kastanienallee 81. Arbeitsgemeinschaft: Die Gewerkschaften und ihre wirtschaftliche Bedeutung. Leiter: Eschbach. — **Nordost I:** Jugendheim Danziger Str. 62 (Baracke B). Vortrag: Neuzeitliche Erziehung. Referent: Nachow. — **Reinickendorf:** Jugendheim Lindauer Straße 2 (Baracke). Vortrag: Staats- oder Wirtschaftsdemokratie? Referent: Dexkow. — **Stralau:** Jugendheim der Schule Gößlerstr. 61. Vortrag: Kartelle — Konzerne, Trusts — Monopole. Referent: Hahn. — **Oberspree:** Niederschöneweide, Berliner Str. 31 (Schule), Eingang Hasselwerderstraße. Kurzreferate. — **Köpenick:** Jugendheim Dahlwitzer Str. 15 (Gasanstalt, am Bahnhof Köpenick). Berliner, lächle. Vortragende: Hall. — **Neukölln:** Jugendheim Böhmische Str. 1—4, Ecke Kanner Straße. Wir üben neue Lieder. — **Südost:** Jugendheim Manteuffelstr. 7. Vortrag: Als Arbeiter in USA. Referent: Grubert. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Hofgebäude, Gartenzimmer). Aussprachenabend: Was brachte uns das Jahr 1931? Leiter: Heilbrunn. — **Charlottenburg:** Jugendheim Spielhagenstr. 4. Abendspaziergang. — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Heimabend. — Heute tagt die Versicherungsgesellschaft „Sorgenfrei" A.-G. von 16 bis 18 Uhr im Verbandshaus, Zimmer 24.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen.

Mordbuben überfallen „Felsenecke“

Blutige Nazirache an der Laubenkolonie — Die Bewohner überrumpelt — Das Märchen von der roten Höhle

Die nächtliche Straßenschlacht am Schönholzer Weg in Reinickendorf-Ost erweist sich als ein organisierter Ueberfall nationalsozialistischer Mordbanden auf die als „rote Mordhöhle“ verschriene Laubenkolonie „Felsenecke“. Was die Nazi-Stürme beim vorjährigen Hitler-Tag in Braunschweig im großen verübt haben, wiederholte sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag zwischen Schönholz und Reinickendorf-Ost im kleinen.

Längs des Schönholzer Weges, der den Stadtteil Reinickendorf-Ost über Schloß Schönholz mit Niederschönhausen verbindet, liegen drei Laubenkolonien: Pflanzerverein „Felsenecke“, „Gießkanne“ und „Dreieck“. Die Kolonie „Felsenecke“ war der Schauplatz der blutigen Kämpfe. Diese Kolonie wird von den Reinickendorfer Nazis als die „rote Mordhöhle“ bezeichnet. Was es mit diesem Geschwätz auf sich hat, beweisen folgende Tatsachen: Der erste Vorsitzende der 116 Mitglieder umfassenden Kolonie ist ein Mann namens Günther. Er gehört keiner Partei an und steht in den Kämpfen um die Vorherrschaft im Reinickendorfer Kreis des Bezirksverbandes der Kleingartenbesitzer auf seiten der Sozialdemokratie. Der zweite Vorsitzende von „Felsenecke“ ist unser Parteigenosse Borchardt, gleichzeitig Bezirksführer der 136. Abteilung der Sozialdemokratischen Partei. Der erste Kassierer ist ein Bruder von Günther, er gehört keiner Partei an, ist aber rühriger Freigewerkschaftler und Abonnent des „Vorwärts“. Das ist der Vorstand von „Felsenecke“, und wir fragen: wenn die Kommunisten die Mehrheit in der Kolonie „Felsenecke“ hätten, würden sie etwa diesen Vorstand dulden? Nein, sie hätten ihn längst abgesetzt!

Von den 116 Kolonisten wohnen jetzt ungefähr 50 bis 60 Mann mit ihren Familien auf der Kolonie. Von diesen 50 bis 60 Mann haben noch ganze sechs Mann Arbeit. Und ebenso sind sechs Mann von den Kolonisten eingeschriebene Mitglieder der KPD., also die verschwindende Minderheit. Wenn wir einen weiteren Rahmen ziehen und den vor vier Jahren am Schönholzer Weg errichteten Reublock hinzunehmen, dann ist folgendes symtomatisch: in diesem ganzen Stimmbezirk erhielten bei den letzten Reichstagswahlen die SPD. 400 Stimmen, die KPD. 200, die Nazis 100 Stimmen, dazu ein kleiner Rest anderer Parteien, wie 20 Zentrums- und 10 Demokratenstimmen. Wir fragen nochmals: ergeben „rote Mordhöhlen“ einen solchen politischen Querschnitt?

Die Vorgeschichte der Schlacht.

Das schließt allerdings noch nicht aus, daß die an der „Felsenecke“ wohnenden organisierten Kommunisten und teilweise die mit ihnen sympathisierenden Arbeiter bei der Wahl dieser ihrer politischen Propagandamittel des öfteren bei die Stränge geschlagen sind. Es ist zu erinnern an den Fall Erdmann. Im vorigen Herbst überfiel Erdmann in gemeiner Weise mit einigen Spießgesellen den Zeitungsträger des „Vorwärts“, unseren Genossen Klatt, biß Klatt den rechten Mittelfinger durch und verletzte ihn so schwer, daß Klatt nachher fünf Wochen im Krankenhaus liegen mußte. Erdmann ist inzwischen verschwunden, seine Laube hat er verkauft und niemand wünscht ihn mehr zu sehen.

Dann ist es weiter in Reinickendorf-Ost nach der Aufhebung des Burgfriedens am 3. Januar sehr lebendig geworden. Als am Freitag voriger Woche etwa 20 Nazis in der Provinzstraße Flugblätter verteilten, wurden sie am Bahnhof Schönholz-Reinickendorf von Kommunisten gestellt. Die Kommunisten waren den Nazis überlegen und droschen sie bis zum Hausotterplatz die Provinzstraße hinunter. Hier griff das Ueberfallkommando ein. Am gleichen Abend noch hatten die Nazis in den Hubertus-Sälen eine Versammlung. Die Kommunisten legten sich ausgerechnet in den Laubenkolonien des Schönholzer Weges auf die Lauer. Durch diesen Weg mußten diejenigen Nazis kommen, die bis nach Reinickendorf-West hinüber wohnen. In später Abendstunde kam es dann hier zu einem zweiten Zusammenstoß, bei dem auch vereinzelt Schüsse fielen. Durch das rechtzeitige Eingreifen der Polizei wurde aber größeres Unheil verhütet.

Auf Grund dieser Vorkommnisse und weil der Zusammenstoß in der Kolonie „Felsenecke“ stattgefunden hatte, beschlossen die Nazis ihre Straferpedition gegen diese Kolonie. Wobei noch zu beachten ist, daß doch nicht alle Reinickendorfer Kommunisten, die am Schönholzer Weg auf der Lauer lagen, nun in „Felsenecke“ wohnen müssen. Aber an der „Felsenecke“ war es passiert und diese Kolonisten sollten büßen.

Nächtliche Patrouillen der Nazis.

Am letzten Sonntag haben die Kolonisten von „Felsenecke“ Versammlung in dem sozialdemokratischen Parteilokal von Rochhaus, Schönholzer Weg 2. Man bespricht die Angelegenheit der Kolonie. Dabei steht der Arbeiter Matuschka auf und gibt seinen Kollegen Kenntnis von folgendem Fall: Ich ging in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend durch den Schönholzer Weg. Plötzlich kommen vier oder fünf Mann hinter mir her und rufen: „Das ist Klemke!“ Ich sage, ich bin nicht Klemke, bewies das auch, aber schon backpfeifte man mich rechts und links. Ich war einer Nazipatrouille in die Hände gefallen. Man ließ erst von mir ab, als der Sturmführer kam und sagte: „Das ist ja gar nicht Klemke!“ Dann ließ man mich laufen, man hatte mich für Klemke gehalten, weil ich Breecheshosen trug.

Darauf wandte sich die Debatte in der Versammlung der Nachtwache zu. Da vielfach Hühnerdiebstähle vorgekommen waren, hatten die Kolonisten eine Wache eingerichtet. Immer zwei Mann hatten die „Felsenecke“ entlang zu patrouillieren, ein dritter Kolonist hatte diese Wache wiederum zu kontrollieren. Bei Gefahr sollte die auf der Parzelle eines Sozialdemokraten befindliche Feuerglocke gezogen werden. Dann kommt es zu einem dramatischen Moment in dieser Versammlung. Das war, als der Kommunist Hohmann aufstand und sagte: „Was redet ihr noch über Wachen, mein Leben ist verwirkt, mich kann keine Wache mehr retten.“ Und richtig weist auch die Laube des Hohmann die schwersten Kugelspuren auf. Hohmann war aber während der Kämpfe nicht auf dem Gelände.

Das Häuschen in der Laubenkolonie „Felsenecke“, in dem der erschossene Arbeiter Klemke wohnte.

Augenzeugen schildern den Ueberfall.

Es wird nun unerfindlich bleiben, was 200 nationalistische Mordbuben, die in Waidmannslust, drei Eisenbahnstationen von Schönholz entfernt, eine Versammlung abgehalten haben und die weiter bis nach Tegel, Heiligensee, Hermsdorf und Frohnau wohnen, was die nachts um 12 Uhr am Schönholzer Weg zu suchen haben. Hätten diese 200 Nazis nicht 6 Polizeibeamte zur Begleitung gehabt, dann wäre aus der Schlacht ein Blutbad geworden. So aber vermochten die Polizisten aus dem Lokal Rettig, Wilkestraße 37, sofort Hilfe herbeizutelephonieren. Das war noch das einzigste Glück bei dieser traurigen Angelegenheit.

Jedenfalls kümmerten sich die Nazis, als sie die Kolonie „Felsenecke“ erreicht hatten, überhaupt nicht mehr um die kleine Polizeieskorde. Rund 150 Mann nahmen längs der Wilkestraße Aufstellung, rund 50 Mann längs des Büchsenwegs. Da die dritte Seite der Kolonie der Bahndamm bildet, hatten die Nazis die Kolonisten also regelrecht abgeriegelt. Wir lassen über das, was jetzt geschah, Augenzeugen sprechen:

Die Salve auf Klemke.

Der sozialdemokratische Arbeiter Lutz jr., Schönholzer Weg 47, berichtet: Ich wohne im letzten Haus neben der Kolonie. Ich hörte um ¾1 Uhr nachts in unserer sonst ruhigen Straße Stimmen und sah zum Fenster hinaus. Auch mein vor wenigen Minuten von der Arbeit heimgekommener Vater hatte bereits gesagt: Was ist denn da unten los. Ich wohne parterre und kann alles gut übersehen. Ich sah, wie Klemke aus seiner Laube kam. Er war sicher ebenso wie ich durch die Geräusche unruhig geworden.

Plötzlich sah ich, wie eine Reihe Leute in Windjacken den linken Unterarm erhob und ihn als Stütze für die in der Rechten befindlichen Pistolen benutzte. Da krachte auch schon eine Salve. Klemke warf die Hände in die Luft und sackte zusammen. Wie ich hörte, trafen ihn drei Schüsse.“

Der sozialdemokratische Arbeiter Höhme, Wilkestraße 34, berichtet: Wir Hausbewohner hörten großen Lärm auf der Straße. Drei Schutzpolizisten pochten bei dem Wirt Rettig heftig an die Tür und verlangten, daß Rettig aufmache. Sie müßten sofort telephonieren. Es gelang den Schutzpolizisten noch, eine Abteilung Nazis abzudrängen und in die Wirtschaft von Rettig zu jagen. Unterdessen krachten über das Gelände der Kolonie die Schüsse. Die wenigen Schupos waren natürlich machtlos.

Zuerst zerschossen die Nazis die Laternenscheiben, damit alles im Dunkel lag. Dann ertönten die Kommandos: Deckung nehmen!

Einer der Führer schrie immer: Psiakrew! (Anscheinend ist der Mann ein Oberschlesier, daß er dieses polnische Schimpfwort gebraucht.) Dann rief er zu seinen Leuten: Halt's Maul! Erst hast

---

12]

Nach einem Tagebuchroman von Karl Hans Schober
erzählt von Erich Knauf

Neuerdings läutet der Telegraph: Maximal vorwärts.

Der Morgen dämmert. Unser Schwesterschiff fährt uns noch voran. Auf seinem Vodermast oben im Ausguck steht der Matrose. Plötzlich wird er aufgeregt, beugt sich über den Rand des Nestes und schreit:

„Ein feindliches Torpedo gegen uns!“

Und dort ist es! Es jagt pfeilschnell auf das Schwesterschiff zu, das sich rasch nach der Backbordseite dreht. Von der Kommandobrücke kommen die Befehle. Die Besatzung steht an ihren Seedienststationen und auf Achter ertönt das Signal des Hornisten:

„Gefechtsalarm!“

Plötzlich ein furchtbares Krachen. Eine fünfzig Meter hohe Wassersäule steigt auf und fällt schäumend nieder. Das Schiff erbebt unter der Explosion des Torpedos. Es dreht sich herum, als fühle es eine Todeswunde im Leibe.

In rasender Fahrt umkreisen die Torpedoboote das Schwesterschiff, um das feindliche U-Boot zu rammen, falls es an die Oberfläche käme. Unsere Bedienungsmannschaften an den Lancierrohren halten die Torpedos zurecht, und auf Achter dreht sich der Geschützturm nach Steuerbord, um den eisernen Tod hinauszuschleudern gegen den Feind, falls er auftauchen sollte.

Plötzlich durchdröhnt neues Donnerkrachen das Schwesterschiff. Ein zweites Torpedo hat seine stählernen Wände durchbohrt. Bis zum Himmel hinan springt eine neue Wassersäule. Mächtig wie ein Berg brüllt die Explosionswelle über das Deck und spült alle Rettungsflöße über Bord.

Hoffnungslos sind die Rapporte des Schwesterschiffes an den Flottenkommandanten. Das Glück hat das Schiff verlassen. Die Besatzung arbeitet fieberhaft, um das leck gewordene Schiff zu erhalten, denn der Flottenkommandant hat befohlen, daß alle Mann an Bord bleiben müssen, um das Schiff flott zu kriegen. Ein Torpedoboot fährt an das Schwesterschiff heran, um ihm beizustehen. Aber das Leck ist zu groß, und obwohl auf Backbord alle Trimmventile geöffnet werden, läßt sich das Schiff nicht in stabile Lage bringen.

Der Schlachtriese sinkt.

Von der Signalbrücke kommen weiße Lichtstreifen, Morsezeichen an das Admiralschiff. Auf dem Deck des Begleitschiffes steht der Artillerieingenieur und filmt den Untergang.

Das feindliche U-Boot ist nirgends zu sehen. Es ist verschwunden.

Rauchend senkt sich das Schiff dem Wasser zu. Die Bordwand und die zum Kiel quer verlaufenden Rippen, die Spanten, sind zertrümmert, und der Kiel hebt sich langsam nach oben. Verstört warten die Matrosen auf das Signal, das „Los vom Schiff!“ befiehlt. Wer im Schiffsinnern jetzt noch seinen Dienst versieht, ist dem qualvollsten Tode preisgegeben.

Das Flaggschiff kümmert sich nicht um das sterbende Schiff und jagt mit Volldampf aus der gefährlichen Zone heraus, den Hauptkriegshafen zu. Einige von unseren Offizieren schütteln verwundert die Köpfe. Unser Flottenkommandant, der sich als Sieger von hundert Schlachten fühlt, wenn er an Land ist, rettet sein teures Leben und sein Schiff.

Endlich wird auf dem Schwesterschiff das allzu späte Hornsignal „Schiff verlassen!“ gegeben.

Fort von dem eisernen Sarg! Die Besatzung schleudert Kappen und Schuhe fort und springt Hals über Kopf ins Meer. Rasend vor Angst schwimmen die Matrosen vorwärts, um von dem schäumenden Wasserwirbel nicht mit dem Schiff in die Tiefe gerissen zu werden.

Und jetzt kentert das Schwesterschiff nach Steuerbord und reißt alles, was sich in seiner Nähe befindet, mit in die Tiefe.

Addio ihr Kameraden da drüben! Addio du stolzes Schiff! Lebt wohl, Blechout und Horst!

Das Begleitschiff setzt Rettungsboote aus, um aufzufischen, was noch zu retten ist. Aber über hundert Kameraden sind verloren.

Verzweifelt ringen Ertrinkende um ihr Leben. Um Rettungsringe und Planken wird erbittert gekämpft. Und unterdessen jagt die übrige Flotte dem Hauptkriegshafen zu. Jetzt hat das Flaggschiff die Höhe von Zara erreicht. Ein Flugzeuggeschwader kommt uns entgegen und geht fast bis auf den Meeresspiegel nieder, um nach feindlichen U-Booten zu suchen.

Je näher wir dem Hafen kommen, um so frecher werden die Offiziere. Der Profoß verlangt von mir Horsts Kleidersack, und ich suche ihn heraus, Tränen in den Augen.

In der Heimat ist es schön.

Ich fahre in Urlaub. Der Detailoffizier schnauzt die zum Urlaub Angetretenen an: „Treibt keine Politik im Hinterlande! Ihr wißt, daß wir mit Politikern kurzen Prozeß machen! Dem Flaggschiff Ehre und keine Schande! Ueber das, was ihr da vor kurzem erlebt habt, müßt ihr schweigen. Man darf nicht alles an die große Glocke hängen! Es könnte für euch sehr böse ausfallen.“

Die Urlauber, die zum Bahnhof hasten, und die Arbeiter, die mit ihren kleinen Bündeln unter dem Arm nach den Werkplätzen gehen, treten leiser auf, wenn sie durch die Straße kommen, in der eine Offiziersvilla steht. Hier ist das Lärmen verboten, für die Soldaten und für die Zivilbevölkerung. Jeder hat sich danach zu richten.

Aber jetzt kommen vier Soldaten, denen man ansieht, daß sie die Front nicht nur vom Hörensagen kennen. Ihre Monturen sind schäbig, die Kommißstiefel sind zerrissen, und diese unrasierten und heruntergekommenen Soldaten der Landarmee machen den Eindruck von Vagabunden. Sie drängen sich durch die Menge auf mich zu: „Kamerad, gib uns Brot!“ Und der eine setzt hinzu: „Wir geben dir Tabak dafür. Wir haben Hunger.“

Ich blicke mich vorsichtig um. Solcher Schacher ist verboten. Wenn schon! Ich tausche Brot gegen Zigaretten und Pfeifentabak.

Schon sind uns die Kommißpolizisten hinterher. Auch der Offizier, der heute Bahnhofsinspektion hat, schlängelt sich heran. Früher war der Kerl Proviantoffizier auf einem Küstenfort. Weil an seinem Posten zuviel hängen blieb, verlor er seinen Posten, und nun will er sich als Spürhund auszeichnen. Aber ich habe ihn zeitig genug bemerkt und flüstere meinen Kameraden zu: „Achtung! Vorsicht!“ Und dann reiße ich übertrieben diensteifrig die Hacken zusammen.

„Was will diese Bande von Ihnen? Misthunde!“

(Fortsetzung folgt.)

ihr die große Schnauze, jetzt rennt ihr wie die Memmen! Dann riefen die Nazis wieder: Stehen bleiben! Man sah dann nur noch ein wildes Getümmel, an dieser Ecke in der Wilkestraße wurde auch der Frohnauer Maler Schwarz erstochen.

Wir sitzen dann in der Laube des Kolonieverwalters Pahl. Trotzdem die ganze Stube gerammelt voll ist, begrüßen wir uns alle als Sozialdemokraten, bis auf Pahl, ein ehemaliger USP.-Mann, der nicht mehr zur SPD. zurückkehrte, sondern indifferent wurde. Man berichtet: Die Nachtwache konnte gerade noch die Feuerglocke erreichen und Alarm schlagen. Die Kolonisten, die nach dem Büchsenweg zu wohnen, kamen wohl aus ihren Lauben gestürzt, da sie aber nur Knüppel und Stöcke hatten, konnten sie gegen das Pistolenfeuer nichts ausrichten. Niemie lag bereits in seinem Blute. Widerstand leisteten nur die Kolonisten an der Wilkestraße. Es dauerte nicht lange, kamen starke Polizeikräfte, die mit Scheinwerfern das Gelände absuchten. Ein Trupp von 50 Nazis rannte noch den Schönholzer Weg entlang in Richtung Reinickendorf-Ost. Vor dem Haus Nr. 35 blieben sie stehen, es wurde kommandiert: Antreten, zu vieren abzählen! Dann kamen die Schupos und rannten hinter den flüchtenden Nazis her. Zwischendurch wurden die Verletzten abtransportiert, die Polizei hatte ihnen Notverbände angelegt. In der Dunkelheit konnten leider die meisten Nazis entkommen.

Ueberall Kugeleinschläge in den Lauben.

Schließlich spazieren wir, nachdem die Waffendurchsuche der Kolonie beendet ist, zusammen über das Schlachtfeld. An den Lauben sieht man die Kugeleinschläge. Ueber den Schönholzer Weg verstreut liegen die Glasscherben der Gaslaternen. An einem großen Baum vor dem Haus Wilkestraße 37 hatte der Sturmführer der Nazis sich verschanzt. Nebenan seine Leute auch. Sie scharrten Erdreich zu einer Brustwehr zusammen und legten obenauf abgerissene Grasnarben. Alle Kolonisten sind noch in größter Erregung und diskutieren die Ereignisse. „So schön ruhig haben wir hier gewohnt und jetzt kommen die Schurken und überfallen uns. An Abwehr war gar nicht zu denken. Was sollten wir denn mit unseren Stöcken machen?" . . .

Weitere polizeiliche Ermittlungen.

Die weiteren Ermittelungen der Politischen Polizei über den eigentlichen Hergang der nächtlichen Schießerei in Reinickendorf sind noch immer nicht abgeschlossen. Auch die Wasserrazzia, die gestern mittag in der Laubenkolonie „Jelseneck" vorgenommen wurde und mehrere Stunden dauerte, hat ein ziemlich negatives Ergebnis gehabt.

Das Laubengelände war von einer starken Polizeikette umstellt worden und Beamte der Politischen Polizei nahmen eine Durchsuchung der einzelnen Parzellen und Häuschen vor. Außer wenigen Schuß Pistolenmunition wurden lediglich einige kommunistische Flugschriften vorgefunden.

Wie unsere eingehenden Nachforschungen ergeben haben, ist die Polizei von den Nationalsozialisten nicht um Schutz gebeten worden. Vielmehr hat die Polizei aus eigener Initiative sechs Beamte zur Ueberwachung der in losen Horden abmarschierenden 200 Hakenkreuzler beordert, um etwaige Zusammenstöße mit politischen Gegnern zu verhüten. Die Beamten mußten in dem Gelände die Uebersicht über die Truppe, die in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern marschierten, in der Dunkelheit verlieren, so daß bei dem sich plötzlich entspinnenden Kampf die Gegner überhaupt nicht voneinander zu unterscheiden waren.

Verbilligung der Schulbücher.

Ein Erlaß des preußischen Volksbildungsministers.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat einen neuen Erlaß an die Schulbehörden gerichtet, daß sie in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage mit allem Nachdruck für die Verringerung der den Eltern entstehenden Schulbücherkosten sorgen sollen. Die Zahl der von den Schülern anzuschaffenden und zu benutzenden Lehrbücher soll möglichst beschränkt werden. Wenn z. B. die Anschaffung eines Lehrbuches, auch eines eingeführten, einem Schülerjahrgang erspart werden kann, so sind unterrichtliche Bedenken zurückzustellen. Der Lehrbuchwechsel einer Schule wird erschwert, und die Anschaffung ergänzender Bücher (wie Literaturgeschichten und dergleichen) darf von den Schülern nicht gefordert werden.

Der Erlaß weist ferner darauf hin, daß gemäß der Vierten Notverordnung der Reichsregierung die Preise für alle vor dem 1. Juli 1931 erschienenen Schulbücher seit dem 1. Januar 1932 um 10 Proz. gesenkt sind. Die Schüler sind anzuweisen, darauf zu achten, daß dieser Nachlaß auch tatsächlich in allen Fällen gewährt wird. Die äußere Ausstattung zahlreicher Lehrbücher (Papier, Einband, Zahl der Abbildungen und der Karten usw.) soll der jetzigen Notzeit entsprechend vereinfacht werden. Der Minister erwartet, daß die Schulen derartige durch die Not der Zeit bedingte Maßnahmen nicht durch übertriebene Forderungen durchkreuzen werden. In keinem Falle darf die Vereinfachung der Ausstattung Anlaß zu einem Wechsel des Lehrbuchs sein. Weiterhin sollen mit Rücksicht darauf, daß die meisten Lehrbücher den Richtlinien angepaßt sind, in den nächsten Jahren bei der Herstellung neuer Auflagen Aenderungen nicht vorgenommen werden. Der Erlaß gilt für die höheren und mittleren Schulen.

Internationale Verbrecher.

Ein ganzes Nest in Berlin ausgehoben.

Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete drei internationale Einbrecher, die mit österreichischen, russischen und luxemburgischen Pässen versehen waren, in dem Augenblick, als sie einen Betrag von 25 000 Pengö untereinander aufteilten. Zur endgültigen Feststellung der Personalien der Verhafteten, die sich Moritz Geünstein, Maurice Hoffmann und Gerschmann nennen, hat sich der Berliner Erkennungsdienst mit sämtlichen ausländischen Polizeibehörden in Verbindung gesetzt. Weiter wurden zwei Personen namens Bohrmer und Eichberg festgenommen, die mit dem Einbruch beim Finanzamt Essen am 15. Oktober 1931 in Verbindung stehen, bei dem für 350 000 M. Wertmarken erbeutet wurden. Bei einem gleichzeitig Festgenommenen, als internationaler Taschendieb und Hehler bekannten Kaufmann Pfeifenkopf aus Warschau, wurden für 100 000 M. Wertmarken gefunden.

Dem Dezernat für Geldschrankeinbrüche ist es gelungen, durch diese Festnahme einer weitverzweigten Einbrecher- und Hehlerorganisation auf die Spur zu kommen, auf deren Konto zahlreiche schwere Einbrüche im In- und Ausland zu setzen sind. Der größte Teil der jetzt in Berlin Verhafteten wird bereits seit längerer Zeit von mehreren ausländischen Polizeibehörden gesucht. Inwieweit das Konsortium zusammenarbeitete, bedarf noch der weiteren polizeilichen Ermittlungen.

Den Beamten waren bei der Ermittlung eines Geldschrankeinbruches drei Ausländer aufgefallen, die sich durch größere Geldausgaben in einem Hehlerlokal im Zentrum der Stadt verdächtig gemacht hatten. Die drei wurden unauffällig beobachtet, und man konnte feststellen, daß sie, offenbar in der Absicht, nicht aufzufallen, nacheinander in kurzen Abständen ein Quartier in der Steinstraße aufsuchten. Als die Beamten überraschend eindrangen, fanden sie die drei mit der Aufteilung eines Betrages von 25 000 Pengö beschäftigt. Die Herkunft dieses Geldes konnte noch nicht restlos geklärt werden, dürfte aber mit Sicherheit aus einem Einbruch herstammen.

Weitere Ermittlungen ergaben, daß Hoffmann als Mittäter für einen im August 1930 in der Landschaftsbank Pogegen bei Tilsit verübten Geldschrankeinbruch in Frage kommt, bei dem die Summe von 46 000 Lit, 10 000 Mark und 500 Dollar gestohlen wurde.

Bei dieser Gelegenheit gelang es auch, den am 15. Oktober 1931 beim Finanzamt in Essen verübten großen Einbruch, bei dem den entkommenen Tätern für etwa 350 000 M. Wertzeichen verschiedester Art in die Hände gefallen waren, aufzuklären. Zunächst hatte man zwei Personen namens Bohrmer und Eichberg ermittelt, die sich durch zweifelhafte Geschäfte mit Wertmarken, wie Stempelsteuermarken und Börsenumsatzsteuermarken, verdächtig gemacht hatten. Man fand bei ihnen Werte in Höhe von 17 000 M. Der Verbleib des weitaus größten Teiles war aber zunächst nicht zu ermitteln, bis man schließlich auf einen als internationalen Taschendieb und Hehler bereits bekannten Kaufmann Staschek Pfeifenkopf aus Warschau aufmerksam wurde. In der vergangenen Nacht gelang es, diesen am Bahnhof Börse festzunehmen, als er mit einem großen Posten Wertmarken in Höhe von 100 000 M. eine Reise in unbekannter Richtung antreten wollte. Pfeifenkopf bestreitet ganz entschieden, an dem Einbruch in Essen beteiligt gewesen zu sein, gibt aber zu, Wertmarken in Höhe von 200 000 M. von dem großen Unbekannten, und zwar in der Person eines Mannes aus Köln, erhalten zu haben. Einen Teil will er dann Bohrmer gegeben haben. Den Rest der Marken hat ein 35 Jahre alter Moritz Katz, nach dem die Kriminalpolizei noch fahndet.

Infanteriegewehre im Müll.

Eberswalde, 19. Januar.

In Wandlitz bei Berlin wurden unter eigenartigen Umständen zahlreiche Waffen gefunden. Der aus Berliner Haushaltungen stammende Müll wird nach Wandlitz geschafft und zum Ausfüllen der Kiesgruben verwandt. In den Müllkästen ermittelte die Polizei nun mehrere Infanteriegewehre, Seitengewehre sowie Armeerevolver und -pistolen. Außerdem fand man die dazugehörige Munition aller Kaliber. Die Herkunft der Waffen ist bisher noch nicht geklärt.

„Felddienstübung!"

Uniformierte Nazis in Kaulsdorf festgenommen.

Gestern abend durchzogen verschiedene Trupps uniformierter Nationalsozialisten die Siedlungen in Kaulsdorf-Süd und verständigten sich untereinander wiederholt durch Pfiffe. Das Ganze machte den Eindruck einer sogenannten Felddienstübung. Gegen 21.30 Uhr sammelte sich eine größere Anzahl uniformierter Nationalsozialisten vor der Gärtnerei Golm in der Köpenicker Straße und siegelten einzelne vorübergehende Republikaner an. Das Ueberfallkommando, das herbeigerufen wurde, konnte etwa acht der uniformierten Hitlerjünglinge festnehmen und dem Kaulsdorfer Revier zuführen.

Schlagwetter tötet drei Bergleute.

Madrid, 19. Januar.

In einem Schacht bei Moreda (Provinz Oviedo) ereignete sich heute eine Schlagwetterkatastrophe, bei der drei Bergleute ums Leben kamen und mehrere verletzt wurden, darunter sechs schwer. Der Bevölkerung, die behauptet, daß der Schacht nicht mehr befahrbar gewesen sei, hat sich große Erregung bemächtigt. Man rechnet mit dem Proteststreik der Bergarbeiter.

Sieben Tote bei einem Autounglück.

Amsterdam, 19. Januar.

Nach Meldungen aus Batavia wurde in der Nähe der Stadt ein Autobus, der sich auf der Fahrt von Bantam nach Batavia befand, an einem Eisenbahnübergang von einem Zuge erfaßt und etwa 500 Meter weit mitgeschleift. Auf einer Brücke stürzte der vordere Teil des Autobusses über das Brückengeländer in einen Fluß, während der hintere Teil zwischen Zug und Geländer eingeklemmt wurde. Von den Insassen des Autobusses wurden sieben getötet und 12 verletzt.

Notgemeinschaft für Erwerbslose.

Stadtverordneter Genosse Lempert teilt uns folgendes mit:

Die Notgemeinschaft Berlin zur Errichtung von Heimen und Küchen für Erwerbslose veranstaltet am Donnerstag, dem 4. Februar 1932, 20 Uhr, ein Wohltätigkeitskonzert in der Berliner Philharmonie. Hierfür haben sich ehrenamtlich das Berliner Sinfonieorchester unter der persönlichen Leitung des Herrn Generalmusikdirektors Dr. Ernst Kunwald, Fräulein Eva Heinitz, Solo für Cello, Herr Wilhelm Guttmann und Fräulein Anni Frind von der Städtischen Oper, sowie der Männerchor Fichte-Georginia unter der Leitung des ehemaligen Musikdirektors Wilhelm Knöchel zur Verfügung gestellt.

Die Notgemeinschaft unterhält bereits in verschiedenen Bezirken der Stadt (Tegel, Freie Scholle, Wedding, Uferstr. 15, Bezirk Friedrichshain, Frankfurter Allee 306, Baumschulenweg, Kiefholzstraße 177, Johannisthal, Johannis-Werner- Ecke Vereinsstraße) Küchen und Tagesaufenthaltsheime für Erwerbslose und alte Leute. Die Verabreichung eines warmen Mittagessens erfolgt für 10 Pf. pro Liter, die zusätzliche Nachmittagsspeisung, Kaffee und geschmierte Schrippen, erfolgt völlig kostenlos.

Ein Siebzigjähriger.

Heute vollendet Genosse Bernhard Bruns, der langjährige Leiter der Verlagsbuchhandlung „Vorwärts", im Ruhestande sein 70. Lebensjahr. Von Beruf Tischler, war Bruns schon in ganz jungen Jahren für die Partei und die Fachorganisation seines Berufes tätig. Seit 1890 war er Angestellter in der damals neugeschaffenen zentralen Verlagsbuchhandlung der Partei, später und auf lange Jahre deren verantwortlicher Leiter. Neben dieser geschäftlichen Tätigkeit hat Bruns sich hauptsächlich der kommunalen Arbeit gewidmet, und die Partei konnte ihn lange Zeit als Stadtverordneten im Roten Hause für sie wirken sehen. Nach Schaffung der Stadtgemeinde Berlin wählte ihn die Bezirksversammlung Kreuzberg zum besoldeten Stadtrat und stellvertretenden Bürgermeister. Aber auch, nachdem er wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem Amte geschieden, stellte er seine Erfahrungen weiter in den Dienst der Arbeitersache. Noch immer steht er als Bürgerdeputierter mitten im kommunalen Leben. In dem alten Reichstagswahlkreis Oberbarnim hat er sich auch in der Landagitation als langjähriger Reichstagskandidat Verdienste erworben. Zu seinem siebzigsten Geburtstag deshalb unseren Glückwunsch!

Verkehr zweier Weltstädte

Was Berlins Polizeipräsident in Paris sah

Der Polizeipräsident von Berlin, Genosse Albert Grzesinski, hielt sich mehrere Tage in Paris auf, um den Verkehr der Weltstadt und die dort von der Polizei getroffenen Verkehrsmaßnahmen an Ort und Stelle zu studieren. Der Polizeipräsident, der allen Berliner Verkehrsfragen seit langem seine größte Aufmerksamkeit widmet, erzählte uns folgendes über seine Eindrücke.

Zwei Fragen waren es besonders, die Berlins Polizeichef interessierten, nämlich das Problem der Einbahnstraßen und der automatischen Verkehrsregelung. Man hat nämlich in der Seinestadt nicht, wie in Berlin, Verkehrsampeln mit drei dauernd wechselnden Lichtern, sondern einfache Lichtsignale, die, meist mit einem roten Blinkfeuer versehen, an den Straßenkreuzungen aufleuchten. Weiter hat die Pariser Polizei für die Nachtstunden auch für die Einbahnstraßen den Verkehr in beiden Richtungen freigegeben. Dieser letzteren Maßnahme steht der Polizeipräsident sehr skeptisch gegenüber. „Sehen Sie", so sagte er, „wenn die Autofahrer an den Einbahnstraßenverkehr gewöhnt sind und nun plötzlich auch aus der entgegengesetzten Richtung Wagen heransausen, mit deren Kommen sie nicht gerechnet haben, ist sehr schnell ein Unglück geschehen."

Ein Vergleich zwischen den Verkehrsverhältnissen Berlins und denen der französischen Hauptstadt kann wegen der Verschiedenartigkeit der beiden Weltstädte kaum angestellt werden. Ebenso wie die Regelung bei den Einbahnstraßen nicht zur Nachahmung geeignet erscheint, wird man in Berlin an dem bisherigen System der Verkehrsampeln, das sich durchaus bewährt hat, festhalten. Pariser Verkehrsfachmänner wiederum, die den Wert der automatischen Verkehrsregelung durchaus anerkennen, erklären, daß man in ihrer Heimatstadt die einfachen Verkehrslichter beibehalten werde, weil die Bevölkerung sich nun einmal daran gewöhnt habe.

Für die Verkehrsbeamten der Polizei bedeutet die Regelung, wie sie Paris getroffen hat, eine weit größere Arbeitsbelastung, als sie für den Berliner Verkehrsschupo besteht, zumal in Paris ein weit stärkerer Autoverkehr bewältigt werden muß als bei uns. Während in Berlin 9000 Autotaxi auf Fahrgäste warten, sind es in Paris deren 20 000. Die Chauffeure klagen allerdings genau wie ihre Berliner Kollegen über außerordentlich schlechte Einnahmen. Die Pariser Polizei hat für die Verkehrsregelung 3000 Beamte angesetzt, während in Berlin täglich 400 Schupoleute den ewig haftenden Verkehr der Großstadt in die richtigen Bahnen lenken. Welche Anforderungen an die Pariser Verkehrsschupo gestellt werden, zeigt die Tatsache, daß eine Ablösung des Beamten in der Regel erst nach 5 bis 6 Stunden Dienst erfolgt. Der Berliner Verkehrspolizist wird nach 2 bis 3 Stunden abgelöst.

Etwas Neues haben die Pariser eingeführt, und zwar ist das der Polizeimelder, der ähnlich arbeitet wie bei uns der Feuermelder. Er kann durch Einschlagen einer Fensterscheibe von jedermann bedient werden. Unter Benutzung eines Telephons, daß sich hinter der Scheibe befindet, verständigt sich der Betreffende, der in Gefahr ist oder glaubt, Polizeibeamte herbeirufen zu müssen, mit dem nächsten Polizeirevier. Rund 600 Apparate sind über alle Bezirke der Stadt verteilt. Hat der Betreffende nicht die Möglichkeit, die notwendigen Angaben zu machen, so setzen die Beamten vom Revier aus eine Sirene in Tätigkeit, die alle in der Umgebung befindlichen Polizeibeamten an den Polizeimelder ruft. Wir haben in Berlin, ohne daß es die große Oeffentlichkeit weiß, eine ähnliche Einrichtung, nur mit dem Unterschied, daß die Apparate nur den Polizeibeamten bekannt sind und nur von ihnen bedient werden können. Der Berliner Polizeipräsident hält diese Einrichtung für noch wirksamer als die Pariser Polizeimelder, nur müßten die Meldestellen in Berlin erheblich vermehrt werden.

Genosse Grzesinski hat auch sehr eingehend die Pariser Proletarierviertel besichtigt, die nicht anders als Elendsviertel bezeichnet werden können. Die Pariser Stadtverwaltung geht jetzt endlich daran, einen kleinen Teil dieser menschenunwürdigen Behausungen niederzureißen und durch moderne Arbeiterwohnungen zu ersetzen.

Große Kundgebung

Am Mittwoch, dem 27. Januar 1932
20 Uhr, im Sportpalast, Potsdamer Straße 72

Zwingende Notwendigkeiten verpflichten den Bezirksvorstand, die Kundgebung auf den 27. Januar 1932 festzulegen. Deshalb bitten wir alle anderen Parteiveranstaltungen ausfallen zu lassen.

Der Bezirksvorstand

jetzt 90 u. 45 Pf. Wybert wirkt wie es beugt gurgeln Erkältungen vor!

Die lebendige Schule

Amerikanische Gelehrte über den Wert der Karl-Marx-Schule

In ihrer Nummer vom 13. Dezember 1931 bringen „The New York Times" einen umfangreichen Aufsatz über die Karl-Marx-Schule in Neukölln unter dem Titel: „Deutschland verwirklicht die lebendige Schule".

Als Verfasser des Artikels zeichnet Goodwin Watson, Professor der Columbia-Universität, dem bedeutendsten wissenschaftlichen Institut der Vereinigten Staaten. Professor Watson sagt: Im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin wurde kürzlich eine Ausstellung eröffnet, die die Methoden und Leistungen einer der hervorragendsten öffentlichen Schulen der Welt zum Gegenstand hatte. Es handelt sich um die von Dr. Fritz Karsen geleitete Karl-Marx-Schule in Neukölln, einem Arbeiterviertel von Berlin." Der Gelehrte erörtert dann den Aufbau der Schule, deren streng nach einem Ziel eingerichtete Arbeit er als einen „Ansporn und eine Herausforderung" für die besten privaten und öffentlichen Schulen Amerikas bezeichnet.

Eingehend befaßt er sich mit den jährlichen Studienfahrten. Mit einem besonderen Lob bedenkt er die Berichte, die die Schüler von diesen Fahrten anfertigen und die den Beweis erbringen, daß der erzieherische Zweck dieser Reisen durchaus erreicht wird. In diesem Teil seines Aufsatzes geht Watson auf Einzelheiten ein, die zeigen, daß er die ausgestellten Arbeiten der Schüler mit großer Aufmerksamkeit und hohem Verständnis durchgearbeitet hat.

Ausführlich befaßt sich Watson auch mit dem Arbeitsplan der Schule. Er schreibt: „Ein Schulplan wurde von einem Komitee von Lehrern und Schülern ausgearbeitet, der alle Lebensphasen der modernen Welt umfaßt und die historische Entwicklung einer jeden aufzeigt." Er anerkennt rückhaltlos die Bedeutung eines solchen Planes, den er im einzelnen darstellt. Der Professor hat die Karl-Marx-Schule auch persönlich aufgesucht und dem Unterricht beigewohnt. Der starke Eindruck, den die freie Arbeitsmethode der Schule auf ihn machte, kommt in folgenden Zeilen zum Ausdruck: „In einer Klasse zum Beispiel, im englischen Unterricht, gab die Anwesenheit eines amerikanischen Besuchers den Schülern Veranlassung, dem Sprecher, einem Schüler, vorzuschlagen, die für diesen Tag vorgesehene Arbeit beiseite zu legen, um mit dem Besucher über Amerika zu diskutieren. Obwohl die Schüler erst seit zwei Jahren englischen Unterricht hatten, stellten sie klare und grammatisch richtige Fragen in guter Aussprache über die Arbeitslosigkeit in Amerika."

Es heißt weiter in dem Artikel: „Die Schüler beteiligen sich lebhaft am gesamten Schulwesen. In Amerika kennen wir Mitarbeit der Schüler nur in unwichtigen Dingen, was die äußere Ordnung und Vorbereitung von Ausflügen angeht. In dieser Schule sind die Schüler in der Konferenz wirksam vertreten, die die Arbeit der Schule festlegt, den Hauptlehrplan aufstellt, und grundsätzlich die Arbeitsmethoden bestimmt."

Sein zustimmendes Urteil faßt Watson dahin zusammen: „Es wäre möglich, unter fortschrittlichen privaten Schulen in den Vereinigten Staaten und vielleicht auch unter einigen öffentlichen Schulen ähnliche Erscheinungen zu finden. Es ist jedoch zweifelhaft, ob irgendeine amerikanische Schule ein einheitliches systematisches Programm vorweisen kann für die Einführung der Schüler in das Verständnis für den Menschen der Gegenwart, das demjenigen der Karl-Marx-Schule vergleichbar ist."

Zu ähnlichen Schlüssen kommt der als Pädagoge international anerkannte Professor Thomas Alexander, der an der Columbia-Universität den Lehrstuhl für Pädagogik inne hat, in seinem Buche: „Die neue Erziehung in der deutschen Republik". Ueber die Karl-Marx-Schule sagt er folgendes: „Die Aufbauschule in Neukölln hat die Idee der Gemeinschaftsschule auf dem Gebiete des höheren Schulwesens nahezu erfüllt. Diese Schule ist wichtig ... nicht allein, weil sie verspricht, das Ideal der Einheitsschule zu verwirklichen, sondern weil das Leben dieser Schule von einem neuen sozialen Geist durchdrungen ist, der im besten Sinne lebensnahe ist. Die Schule ist ein hervorstechender Versuch der pädagogischen Wissenschaft, der Beginn einer Reform und ihr Leiter, Dr. Fritz Karsen, ist ein Führer der fortschrittlichen Schulbewegung in Europa."

Jugend in Front!

Am Freitag, dem 22. Januar, Grünau, Gesellschaftshaus

Republikanische Jugendkundgebung

Redner: Dr. Mischler **Anfang 20 Uhr**

Fahneneinzug der Jugend – Musik – Rezitationen

Sprech- und Bewegungschor – Unkostenbeitrag

20 Pfennig, Erwerbslose Republikaner Eintritt frei!

Republikaner, seid zur Stelle

Stahlhaus für Erwerbslose.

Ein neues Bauexperiment in Stahnsdorf.

Das riesige Freigelände auf der Stahnsdorfer Feldmark scheint zu einem Siedlungsexperimentalgelände werden zu wollen. In nächster Nähe des Bahnhofs Stahnsdorf-Friedhof läßt das Reichsfinanzministerium Musterhäuser für Erwerbslose errichten. Drei stehen schon da, das vierte ist soeben durch die Beratungsstelle für Stahlverwertung Düsseldorf im Auftrag des Reichsfinanzministeriums als Stahllamellenhaus errichtet worden.

Die Umfassungswände bestehen aus Thomasstahlblechen. Als Dachbelag hat man verzinkte Stahldachpfannen, als Isolierung hinter den Stahlwänden rheinischen Schwemmstein genommen. Drei Zentimeter Luftraum bleiben hinter der Lamellenwand. Der Wohnraum des Häuschens besteht aus einer recht geräumigen Wohnküche, einer Kammer für zwei Betten und einer für ein Bett. Ferner gibt es einen kleinen Vorratskeller, einen Stall für Schwein und für Ziege und einen Bodenraum nebst Hühnerstall. Die Fenster der Wohnküche sind ganz unverständlich klein und sollen angeblich den Wünschen und Anordnungen des Finanzministeriums entsprechen. Die Belichtung des Raumes, so wie sie jetzt ist, ist einfach undiskutabel und muß unbedingt geändert werden. Diplomingenieur Hans M. Schneider wies darauf hin, daß bei der Errichtung des Stahnsdorfer Musterhauses hauptsächlich der Gesichtspunkt maßgebend war, ein besonders einfaches Montagesystem durchzuführen. Diese Konstruktion könne bei jeder Witterung und Jahreszeit ohne Schwierigkeiten mit den geringsten, auch ungeschulten Arbeitskräften ausgeführt werden und beispielsweise von drei Siedlern in 12 Tagen errichtet werden. Endlich habe man darauf Rücksicht genommen, daß das Haus später in der Firstrichtung erweitert werden könne. Besondere Sorgfalt habe man auf die gute Isolierung gegen Wärme und Kälte sowie gegen Feuchtigkeit verwendet. Das Haus kostet bei Lieferung von mindestens 20 Häusern materialfertig ohne Ausbau etwa 2300 Mark. Dazu kommen die Grundstücks- und alle Nebenkosten.

Bei der Besichtigung hatte man Gelegenheit, das traurige Los eines Arbeitslosen kennenzulernen. Nebenan steht gleichfalls ein ähnliches Probehäuschen. Es war leer und ein Erwerbsloser, den man exmittiert und die Sachen auf die Straße gestellt hatte, war eingezogen. Das durfte er nicht. Der Himmel weiß, welche grausamen Qualen er erst noch durchmachen muß, ehe es ihm von Rechts wegen vergönnt ist, wieder ein Dach über dem Kopf zu haben. Die junge Frau hat den mehr als bescheidenen Haushalt mit jenem der modernen proletarischen Großstadtfrau eigenen Geschick nett und ein wenig behaglich hergerichtet. Aber alles das hilft nichts. Der Amtsvorsteher von Klein-Machnow hat im Auftrag des Reichsfinanzministeriums angeordnet, daß die Leute am 31. Januar heraus müssen. Müssen sie wirklich? Wissen sich Reichsfinanzministerium und Amtsvorsteher keinen anderen Rat?

Rundfunkhörstunde: Lehrspiel „Ohne Arbeit"

Unter Leitung von Prof. Kestenberg findet eine Fortsetzung der Aussprache „Das Lehrspiel im Rundfunk" am Donnerstag, 21. Januar, 19.35 Uhr, im Vortragssaal des Parteihauses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen links, statt. Zugrunde gelegt wird ein Lehrspiel von Otto Berg „Ohne Arbeit". Teilnehmerkarten in der Buchhandlung Dietz, Lindenstr. 2, oder telephonisch unter Dönhoff 1886 (Arbeiter-Radio-Bund). Ein Unkostenbeitrag von 10 Pf. wird am Saaleingang erhoben.

„Offene Stuben" für erwerbslose junge Mädchen.

Im Jugendheim, Hauptstraße 15/16 (Gartenhaus), stellt der Ortsausschuß für Jugendpflege und Leibesübungen des Bezirks Schöneberg wieder an allen Werktagen (außer Sonnabend) in der Zeit von 15 bis 18 und 18 bis 21 Uhr einige Zimmer zur Verfügung, in denen die erwerbslosen jungen Mädchen während des Winters zusammenkommen können. Sie werden dort lesen, schreiben, nähen und basteln, auch wird ihnen durch Kurse und Vorträge Gelegenheit zur Fortbildung gegeben. Der Besuch des Heims ist völlig kostenlos. Eine ähnliche Einrichtung für Jünglinge ist in Vorbereitung.

Eine Wurstwoche veranstaltet die Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend in ihren 289 Lebensmittelabgabestellen. Die in Pfunddosen zum Preise von 50 und 55 Pf. zum Verkauf gelangenden Wurstsorten sind Erzeugnisse der mustergültigen konsumgenossenschaftlichen Fleischwarenfabrik in Oldenburg, deren Fabrikate die Anerkennung von Millionen konsumgenossenschaftlich organisierten Verbraucherfamilien finden.

Werbekundgebung des Weddinger Reichsbanners. Der Ortsverein Berlin-Wedding des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet am Sonntag, dem 24. Januar 1932, 17 Uhr, in der Hochschulbrauerei, Seestraße, Ecke Amrumer Straße, eine große Werbekundgebung. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pfennig. Es wirken mit: die Kapelle des Ortsvereins, der Sprech- und Bewegungschor des Jungbanners, Sportler usw. Die Führer der Weddinger Sozialdemokratie und der Staatspartei, Kam. Stadtrat Frank und Kam. Hausberg, werden zur Stärkung der eisernen Front aufrufen.

Heute Rundfunkvortrag „Kinderschutz im Strafrecht". Genosse Simon Katzenstein spricht heute, um 15.20 Uhr, im Berliner Rundfunk über „Kinderschutz im Strafrecht".

Bei der Kundgebung im Sportpalast am Montag ist eine gelbbraune Aktentasche verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, Nachricht zu geben an R. Wittwer, Neue Hochstraße 5.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Das Mitgliedsbuch des Genossen Karl Schramm, Bevenstr. 23, und Funktionärkarte für 1931 ist verlorengegangen. Das Buch ist anzuhalten und dem Büro abzuliefern.

*

4. **Kreis.** Sonnabend, 23. Januar, 20 Uhr, in der Aula der Oberrealschule, Badstraße, Feierstunde für die erwerbslosen Parteimitglieder. Mitwirkende: Genosse Professor Kestenberg, Martha Lehn, Ida Hardt zur Nieden. Eintritt frei.
7. **Kreis.** Donnerstag, 21. Januar, von 15 bis 18 Uhr Erwerbslosenveranstaltung Rosinenstr. 4. Vortrag des Genossen Dr. Carl Schröder: „Kommunistisches Manifest und die Gegenwart".
18. **Kreis.** Donnerstag, 21. Januar, 15 Uhr, im Weißenseer Lyzeum, Tassostraße, Eingang Parkstraße, Erwerbslosennachmittag. Vortrag des Genossen Kurt Heinig, M. d. R.: Der Kapitalismus nach dem Kriege. 20 Uhr in der neuen weltlichen Schule, Amalienstraße, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder. Die Jugend im politischen Kampf. Referent: Heinz Ebert.
7. **Abt.** Heute, Mittwoch, 20. Januar, Zusammenkunft junger Parteimitglieder bei Arend, Schäferstr. 2.
8. **Abt.** Heute, Mittwoch, 20. Januar, 18 Uhr, bei Rückert, Steinmetzstr. 42, Vortrag: Der Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Referent: Albert Herlitz.
13. **Abt.** Heute, Mittwoch, 20. Januar, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder an bekannter Stelle. Wir studieren eine Aufführung für die Abteilungsversammlung ein.
20. **Abt.** Heute, Mittwoch, 20. Januar, Funktionärsitzung bei Lemke, Scheringstr. 28.
34. **Abt.** Donnerstag, 21. Januar, 20 Uhr, im Jugendheim Rosinenstr. 4, Mitgliederversammlung. Jahresbericht. Neuwahlen. Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch.
48. **Abt.** Donnerstag, 21. Januar, Sitzung des erweiterten Vorstandes bei Görlich, Chausseestr. 19.
90. **Abt.** Heute, Mittwoch, 20. Januar, 20 Uhr, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Schweighöfer, Weichsel- Ecke Donaustraße. Deutschlands weltpolitische Lage. Die Bezirksvertreter treffen sich Freitag, 22. Januar, zu einer Sitzung im Parteibüro.
92. **Abt.** Freitag, 22. Januar, Funktionärsitzung bei Wolff, Kaiser-Friedrich-Straße 173.
93. **Abt.** Die für Mittwoch, 20. Januar, angesetzte Sitzung der Zeitungskommission und Ordnerobleute findet nicht statt. Nähere Mitteilung erfolgt noch.
105. **Abt.** Freitag, 22. Januar, im Jugendheim Bismarckstr. 1, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder. Sozialistische Theorien bis 1914. Referent Gottlieb Roese.
118. **Abt.** Heute, Mittwoch, 20. Januar, bei Tempel, Gudrunstr. 7, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder. Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Referent: Dr. Gurland.
124. **Abt.** Donnerstag, 21. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder und deren Angehörige an bekannter Stelle. 16½ Uhr Vortrag der Genossin Friedel Hoff.
136. **Abt.** Die Genossen und Genossinnen beteiligen sich heute, Mittwoch, 20. Januar, 19 Uhr, an der Filmveranstaltung der Arbeiterwohlfahrt in Pankow, Lindners Konzerthaus, Breite Straße.

Rundfunkhörstunde. Donnerstag, 21. Januar, 19.35 Uhr, Aussprache unter Leitung von Ministerialrat Becker in Anwesenheit von zuständigen Persönlichkeiten des Rundfunks über „Das Lehrspiel im Rundfunk" anläßlich der Lehrspiel-Uebertragung „Ohne Arbeit" von Otto Berg. Vortragssaal des Parteihauses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen links. Karten in der Buchhandlung Dietz, Lindenstr. 2, oder telephonisch unter Dönhoff 1886 (Arbeiter-Radio-Bund). Unkostenbeitrag von 10 Pf. am Saaleingang.

Frauenveranstaltung.

20. **Abt.** Heute, Mittwoch, 20. Januar, bei Wande, Koloniestr. 147, Vortrag: Kampfjahr 1932 und die Aufgaben der Frauen. Referentin: Gustin Krüger.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

7. **Kreis Charlottenburg.** Freitag, 22. Januar, 19 Uhr, im Jugendheim, Sitzung der Arbeiterwohlfahrt.

14. **Kreis Neukölln.** Donnerstag, 21. Januar, pünktlich 18½ Uhr, Sitzung der Arbeiterwohlfahrt im Rathaus Neukölln, Zimmer 137. Pünktliches und bestimmtes Erscheinen wird erwartet.

20. **Kreis Reinickendorf.** Freitag, 22. Januar, pünktlich 20 Uhr, bei Hecke, Reinickendorf-West, Berliner Straße, erweiterter Kreisvorstand, wichtige Besprechung.

Seminar für Wohlfahrtspflege. Donnerstag, 21. Januar, 20 Uhr, beginnt im Unterrichtszimmer des ZdA.-Verbandshauses, Hedemannstr. 13, eine Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft: „Psychologie und Pädagogik in der Wohlfahrtspflege", Leitung: Dr. med. Ernst Haase, die so gestaltet wird, daß auch neue Teilnehmer mit Gewinn an den Aussprachen teilnehmen. Dauer 8 Doppelstunden. Teilnehmergebühr für Mitglieder der angeschlossenen Organisationen 7 M., für Unorganisierte 10 M., Arbeitslose nehmen unentgeltlich teil. Anmeldungen werden entgegengenommen im Zentralverband der Angestellten, Hedemannstr. 13, beim Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen links, und am ersten Abend der Arbeitsgemeinschaft selbst.

Arbeiterbildungsschule.

Im Seminar des Genossen Karl Schröder finden am Freitag, 19½ Uhr, im Filmsaal, Lindenstr. 3, Filmvorführungen statt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Das Seminar muß besonderer Umstände wegen morgen, Donnerstag, ausfallen. Neuer Termin wird noch bekanntgegeben.

Kreuzberg. Sing- und Tanzkreis heute, 17 Uhr, im Heim Urbanstr. 167.

Treptow. Kreishelfersitzung morgen, Donnerstag, 21. Januar, 20 Uhr, im Jugendheim Oberschöneweide, Laufener Str. 2.

Neukölln. Heute, Mittwoch, Reiferen-Gymnastikstunde um 17 Uhr in der Turnhalle Donaustraße. Um 18 Uhr Turnen. Arbeitsausschuß SAJ. und Kinderfreunde. Zusammenkunft um 20 Uhr in der Baracke Ganghoferstraße.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

29. **Abt.** Am 18. Januar verstarb nach fast zweijährigem schwerem Krankheit unser altes Mitglied Friedrich Schalischneider im 64. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken. Beisetzung Donnerstag, 21. Januar, 15½ Uhr, Bauschulenweg.

Allgemeine Wetterlage.

Das trockene und zeitweise heitere Wetter hat sich auch am Dienstag fast im ganzen Reiche fortgesetzt. Die Temperaturen lagen nur im Süden und äußersten Südosten des Reiches niedriger als am Vortage, sonst war es weiterhin recht mild; in Mitteldeutschland z. B. war die Mitteltemperatur über 8 Grad Celsius höher als der Normalwert. Mit dem über dem Mittelmeer und Frankreich aufgetretenen Druckfall haben jetzt die Winde im größten Teil Deutschlands nach Südost gedreht. Damit werden auch unserem Bezirk wieder kältere kontinentale Luftmassen zugeführt werden. Im übrigen wird unser Wetter unter dem Einfluß des kontinentalen Hochs verbleiben.

*

Wetteraussichten für Berlin. Im ganzen kühler, aber tagsüber noch ziemlich mild, zeitweise aufheiternd, vielfach Morgennebel, schwache südöstliche Winde. — **Für Deutschland.** An der Küste meist bedeckt ohne wesentliche Niederschläge. Im ganzen übrigen Reiche trockenes, zeitweise heiteres und etwas kühleres Wetter, verbreitete Morgennebel, besonders im Süden und Südosten vielfach Nachtfröste.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Unter Vorkriegspreise!

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".
Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37—38, Hof 2 Tr.

Mitte. Freitag, 22. Januar, 20 Uhr, Jungba. Vollversammlung bei Arndt, Schröderstr. 2. — **Wintersportabteilung.** Praktischer Skikursus in Benneckenstein vom 30. Januar bis 7. Februar für Reichsbannerkameraden und deren weibliche Angehörige. Teilnahmegebühr einschließlich aller Kosten etwa 63 M. Meldungen an die Reichsbanner-Wintersportabteilung, Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 22, Telephon: E 4 Alexander 7870.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Berlin.
Geschäftsstelle: P. Schneider, Berlin NO. 55, Hufelandstr. 31.

Neuköllner Sängerchor. Sonntag, 24. Januar, Generalversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelufer 24—25, 10 Uhr, im Saal 5. — **Volkschor Weißensee.** Die Uebungsstunde ist jetzt Montags ab 20 Uhr in der weltlichen Schule, Park- Ecke Amalienstraße (Aula). — **Volkschor Harmonie, Charlottenburg.** Donnerstag, 19¾ Uhr, Uebungsstunde im gemischten Chor, Schulaula Schloßstraße. Pünktlich erscheinen und Liederbücher mitbringen.

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur. Vortragsabend Montag, 25. Januar, 20 Uhr, im Bürgersaal des Berliner Rathauses. Karl Bangert wird über: „Rußland aus der Vogelschau" sprechen.

Longfellow English Debating Club, Bülowstr. 104: Heute 20 Uhr spricht Mr. Louis P. Lochner, Representative of The Associated Press über „Sending the News to America". Gäste willkommen.

Achtung SPD.-Betriebsvertrauensleute!

Heute, 19½ Uhr, Sophiensäle, Sophienstraße 17-18

Fortsetzung der

Funktionär-Konferenz

aller SPD.-Betriebs- u. Gewerkschaftsfunktionäre

Tagesordnung: 1. Wahl der 3 Vertreter für den erweiterten Bezirksvorstand. 2. „Die eiserne Front marschiert." **Referent: Emil Barth.**

Ohne Funktionärausweis der Partei kein Zutritt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppe rechts.

Abteilungsleiter, reicht umgehend die Monatsprogramme für Februar ein!

Heute, Mittwoch, 20. Januar, 19½ Uhr:

Gesundbrunnen II: Gerstr. 84. Materialistische Geschichtsauffassung. — **Gesundbrunnen (N.-F.):** Gotenburger Str. 2. Materialistische Geschichtsauffassung. — **Arnimplatz:** Arbeitskreis bei Goldschmidt. — **Andreasplatz I:** Litauer Str. 18. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. — **Andreasplatz II:** Brommystr. 1. Buch und Möbel. — **Frankfurter Viertel:** Frankfurter Allee 307. Gemeinschaftsfilm. — **Petersburger Viertel:** Ebertystr. 12. Freie Gewerkschaften und ADGB. — **Warschauer Viertel:** Litauer Str. 18. Kampfliederabend. — **Warschauer Viertel (N.-F.):** Litauer Straße 18. Arbeiterführer Karl Marx. — **Spandau:** Lindenufer 1. Einführung in den Marxismus. — **Steglitz I:** Besuch der Parteimitgliederversammlung bei Schellhase. — **Lichtenrade:** Roonstraße (Schule). Heimabend. — **Tempelhof:** Jahresrückblick und Ausblick. — **Adlershof:** Bismarckstr. 1. Fragekastenabend. — **Falkenberg:** Gesellspielabend. — **Lichtenberg-Mitte:** Dossestr. 11. Jugend im Klassenkampf. — **Neu-Lichtenberg:** Gunterstraße 44. Wir lesen: Der Weg zurück. — **Mahlsdorf-Siedlung:** Melanchthonstraße 63. Bunter Abend. — **Lichtenberg-Nord:** Gunterstr. 44. Jüngerengruppe. — **Pankow III:** Kissingenstr. 48. Aufgaben der Roten Falken.

SSG. Zeitenwandel: Flemmingstr. 14, Zimmer 25, 18 Uhr Schule und Politik.

SSG. Neukölln: KWG. 19 Uhr. Amerikanische Literatur. Aelteren- und Jüngerengruppe.

Werbebezirk Kreuzberg: Urbanstr. 167. BD.-Sitzung.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Werbeausschuß in der Sonnenburger Str. 20. Jede Gruppe muß vertreten sein.

Werbebezirk Neukölln: Um 18 Uhr Vorstandssitzung in der Ganghoferstraße. Der Möbelkursus fällt morgen, Donnerstag, aus. Nächster Abend Donnerstag, 28. Januar. Thema: Entwicklung der Arbeiterbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Frauenbewegung.

Am 24. Januar 1932 feiert das Möbelhaus Stein, Berlin N., Weinbergsweg 24, sein 25jähriges Bestehen. Aus Anlaß des Jubiläums werden die Preise äußerst billig kalkuliert, um auch weiterhin jedem die Einrichtung eines gemütlichen Heims zu ermöglichen. Eine unverbindliche Besichtigung des Lagers in Schlaf-, Speise- und Herrenzimmern, Küchen, Polsterwaren sowie sämtlicher Einzelmöbel ist zu empfehlen. Seit 25 Jahren stets preiswert, reell und kulant — das Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 24.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Mittwoch, den 20. Januar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die Geisha

Staatl. Schauspielhaus
Gendarmenmarkt.
20 Uhr
Rauhnacht

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die göttliche Jette

Komödienhaus
B 2, Weidendamm 5394
Täglich 8¼ Uhr
Gastspiel Gruppe junger Schauspieler u. Aufricht-Produktion
Die Mutter
nach dem Gorkischen Roman von Bert Brecht
Preise von 50 Pf. an

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Morgen gehts uns gut!
Grete Mosheim, Max Hansen
Orchest. Dajos Bela

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3422
6 und 9 Uhr
Eine Frau von Format

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Gitta Alpar
in **Die Dubarry**
Preise v. 0,50 M. an

Circus Busch
Tel. Weidendamm 3840
Tägl. 4½ u. 8¼ U.

Theater des Westens
Täglich 8¼ Uhr
Der Vogelhändler
Marg. Slezak
Lotte Carola
Preise von 50 Pf. an

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Hersteller von Waschblau

die große Quantitäten von Ultramarinblau benutzen, wünschen mit Fabrikanten, die imstande sind, en gros zu liefern, in Verbindung zu treten. — Zuschriften erbeten an die Hauptexpedition des „Vorwärts" unter Chiffre „A. 146".

Nach schwerem Krankenlager wurde unser lieber Freund und Kollege

Hermann Kube

uns durch den Tod entrissen. Ein guter und gerechter Mensch ist mit ihm von uns gegangen. Sein Tod hat uns mit schmerzlicher Trauer erfüllt.

Seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Bundesbüro des ADGB.

PLAZA
Täglich 5 u. 8.15 Uhr
Sonntags 2, 5 u. 8.15 U.
Die Toni aus Wien

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Mittwoch, 20. Januar
Turnus II
Anfang 19.30 Uhr
Aida
Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Geschlossen!
Ab morgen 8 Uhr
Der Gefangene
mit
Albert Bassermann

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Deutsches Theater
8¼
Der Raub der Sabinerinnen
Regie: Hans Deppe.
L. Höflich, Richard, Stössel, Wassmann

Die Komödie
8¼ Uhr
Heute letzte Aufführung
Die Nemo-Bank
von Louis Verneuil
mit
Max Pallenberg

Kurfürstendamm-Theater
J 1 448 — 8¼ Uhr
Mahagonny
von Brecht u. Weill
Hesterberg, Wetra, Lenja, Hoerrmann

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Ein Lied der Liebe
Rich. Tauber
Anni Ahlers
Vorverkauf ununterbrochen

Theater am Nollendorfplatz
Regie: Heinz Saltenburg
Pallas 7051
Täglich 8¼ Uhr
Sgs. auch 4¼ Uhr
Gasparone

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
20 Zigeunerinnen spielen, „Zemganno's" fliegende leuchtende Menschen am Lufttrapez im dunklen Raum
und weitere Varieté-Neuheiten

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachmittag 3 Uhr billige Preise der Plätze

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Was man aus Liebe tut
Dazu die Gesangs- und Tanz-Operette
Das Scheidungs-Souper
und der bunte Varieté-Teil.
Gutschein 1—4 Personen: Parkett 50 Pf., Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark.

Stettiner Sänger
im Reichshallen-Theater
Dönhoffplatz
8 Uhr, Sonntags 3½ Uhr zu ermäßigten Preisen.
Das neue Programm mit d. Burleske
„So'n Reinfall!"
Preise abgebaut!

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Wohnungen
mit 2½ und 2 Zimmer und Bad zu vermieten. Mieten 42 und 37 RM. Geschäftsanteil 300 RM. Angebote an **Gemeinnützige Wohnungsbau-Genossenschaft e. G. m. b. H., Bad Freienwalde** (Oder)

NEUE WELT
Arnold Scholz • U-Bahn Hermannpl. • Hasenheide 108-14
Elitetag:
Großes Bockbierfest
3 Kapellen • Bayrische Bedienung • Beginn 7 Uhr
Donnerstags: Großes Schweineschlachten

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Sonnabend, den 23. Januar, abends 7 Uhr, im Lokal von Sachse, Lindower Straße 20 (Wedding)
Branchen-Versammlung der Messerschmiede und der dazugehörenden Berufe
Tagesordnung:
1. Branchenangelegenheiten.
2. Verschiedenes.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Es ist Pflicht aller Kollegen, an dieser Versammlung teilzunehmen.
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Bauleiter und Bauführer des Tiefbaues mit abgeschlossener techn. Schulbildung und längerer Baustellenpraxis, die zu einem Zusammenschluß zu einer Arbeitsgemeinschaft bereit sind, werden gebeten, ihre Anschrift zu send., an
G. Malinka, Ingenieur,
Berlin-Zehlendorf,
Hochsitzweg 131

Am 17. Januar starb der langjährige Vorsitzende unseres Verbandsausschusses, Kamerad

Hermann Kube

im 67. Lebensjahre.

Der Verstorbene gehörte dem Verbandsausschuß seit 1899 an; seit 1903 war er sein Vorsitzender. In dieser Eigenschaft hat er an allen Verbandsarbeiten lebhaftesten Anteil genommen und durch seinen Rat und seine tiefe Sachkenntnis die Entwicklung unseres Verbandes hervorragend beeinflußt. Der Name Hermann Kube ist mit der Geschichte der deutschen Zimmererbewegung unauslöschlich verbunden.

Ehre seinem Andenken!

Der Zentralvorstand des Zentralverbandes der Zimmerer u. verwandt. Berufsgen. Deutschlands

BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHMER

IST DIE

BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.G. BERLIN

Zentrale: S 14, Wallstraße 65
Depositenkasse: SW 68, Lindenstraße 3

Kapital und Reserven: 15,3 Mill. RM.
Einlagenbestand Ende 1930: 168 Mill. RM.

Am 16. Januar entschlief nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Burkert

im 57. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Klara Burkert nebst Kindern.
Bln.-Charlottenburg,
den 19. Januar 1932.
Magazinstraße 13.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 21. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Neuen Luisen-Friedhofes, Fürstenbrunner Weg, aus statt.

Am Montag, 18. Januar, verstarb plötzlich unser lieber Kollege und langjähriger Mitarbeiter, der Schriftsetzer

Richard Düntzel

im 56. Lebensjahre.

Sein stets kollegiales Wesen sichert ihm bei uns allen ein ehrendes Andenken.

Die Zeitungshandsetzer-Abt. der Ullstein A.-G.

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 22. Januar, vormittags 11 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Rohrlegerhelfer

Hermann Hoffmann

am 14. Januar im Alter von 48 Jahren gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 20. Januar, 18 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 15. Januar meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Hedwig Rocke
geb. Ruppin

im 64. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Rocke

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 22. Januar, 14 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt.

KLEINE ANZEIGEN

Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf. Wiederholungsrabatt: 5 mal 5 %, 8 mal 7½ %, 12 mal 10 % oder 1000 Worte Abschluß 10 %, 2000 Worte 15 %, 4000 Worte 20 %. Annahme durch den Verlag, Lindenstraße 3 (½9 bis 5 Uhr), sämtliche Vorwärts-Filialen u. -Ausgabestellen sowie alle Annoncen-Expeditionen

Verkäufe

Liebhaber für Gürteltier, als Körbchen, gefüttert, billig abzugeben. Paul Kommoß, Berlin-Wilmersdorf, Augustastr. 22, I.

Oefen, eiserne, jeder Art, Teilzahlung, transportable Kachelöfen, Badewannen, Kesselöfen, Kochherde, Reparaturen. Die alte Firma Semmler u. Bienberg, Dresdenerstraße 98.

Linoleum Selkat, Koloniestraße 9.

Kindersportwagen verkauft billig W. Engel, Solandstr. 13.

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Leihhaus Lewicki verkauft zu unglaublich billigen Preisen wenig getragene sowie neue Herrengarderobe, Herren- u. Damenpelze. Weitester Weg lohnt. Keine Lombardware. Prinzenstraße 108, eine Treppe.

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflagematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Keinladen.

Herrenzimmer 250,—, 450,—. Kamerling, Kastanienallee 56, Ecke Fehrbellinerstraße.

Schlafzimmer 325,— bis 1450,—. Kamerling, Kastanienallee 56, Ecke Fehrbellinerstraße.

Kombinationsmöbel, Schreibschränke, in Eiche und Nußbaum, in den verschiedensten Ausführungen, Kommoden usw. billig. Möbelhaus Moritz Hirschowitz, Skalitzerstraße 25, Hochbahn Kottbusser Tor.

Jubiläumsverkauf Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 24 für Kassakäufer. Schlafzimmer 385,—, Speisezimmer 325,—. Ankleideschränke 30,—, Küchen, Schreibtische, Bücherschränke, Einzelmöbel.

Ankleideschränke 180, mit Innenspiegel 110,—. Riesenauswahl. Lindenberg, Prinzenstraße dreiundfünfzig.

Musikinstrumente

Leihpianos, Mietpianos überaus preiswert. Pianofabrik Lint, Brunnenstraße 55.

Reichhaltiges Lager gebrauchter Markenklaviere, 150,—, 225,—, 300,—, 450,—. Lehmann, Klavierbauer, Alexanderstraße 37.

Hoffmann-Pianos jetzt günstige Gelegenheiten. Leipzigerstraße 37 (Spittelmarkt).

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 29, Haltestelle Adalbertstraße.

Kanarienhähne, Weibchen, kaufe ständig jeden Posten. Brunnenstraße 52, Humboldt 2560.

Fahrradankauf. Kraus, Große Frankfurterstr. 52.

Unterricht

Denk' an Deine Zukunft und lerne Sprachen in der Berlitz School, Leipzigerstraße 110, Kurfürstendamm 26a. Einzelunterricht, Zirkel monatlich von 5.40 Mark an.

Verschiedenes

Lieber zur Laute! Registrationen, Margarete Waltotte, Berlin-Steglitz, Fichtestr. 10. Telephon: Steglitz 3634.

Vermietungen

Wohnungen

Billige Wohnungen Einzimmrig 17,—, 22,—, 28,—. Zweizimmrig 35,—, 38,—, 46,—. Haupert, Manteuffelstr. Nr. 4.

Zimmer

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Gruhe, Zehlendorf, Teltowerstraße 24, II (Bahnhof Mitte).

Der Außenhandel im Krisenjahr 1931.

Starke Einfuhrschrumpfung. — Der Exportzwang bringt drei Milliarden Ausfuhrüberschuß.

Der deutsche Außenhandel ist im ganzen Jahre 1931 günstig geblieben. Einer Einfuhr im Werte von 6632 Millionen Mark steht im Jahre 1931 eine Ausfuhr von 9800 Millionen Mark gegenüber, so daß der Exportüberschuß fast 3 Milliarden Mark erreicht. Im vorhergehenden Jahre hatte der Ausfuhrüberschuß 1800 Millionen betragen, und im Jahre 1929 war die Handelsbilanz mit einem kleinen Exportüberschuß von 36 Millionen noch fast ausgeglichen.

Die Einfuhr ist im letzten Jahr nach Vornahme der notwendigen Berichtigungen mit 6,63 gegen 10,20 Milliarden im Jahre 1930 um rund 3,56 Milliarden oder um ein Drittel gesunken. Ein Vergleich mit dem Jahre 1927, in welchem die Einfuhr ihren höchsten Nachkriegsstand erreichte, ergibt ein Absinken der Importe um mehr als die Hälfte im vergangenen Jahr. Diese Schrumpfung ist wesentlich durch die allgemeine Preisrevolution auf dem Weltmarkt beeinflußt worden. Auf den Preisrutsch dürften von dem Gesamtrückgang der Einfuhr in Höhe von 3,56 Milliarden, annähernd 2 Milliarden entfallen, und auf den mengenmäßigen Einfuhrrückgang infolge der Wirtschaftskrise ein Absinken von 1,6 Milliarden.

Noch viel schärfer aber prägt sich der Preisverfall und der Umsatzschwund bei den Rohstoffen aus, deren Einfuhr einen wichtigen Gradmesser für die Beschäftigung der verarbeitenden Industrie in Deutschland bildet.

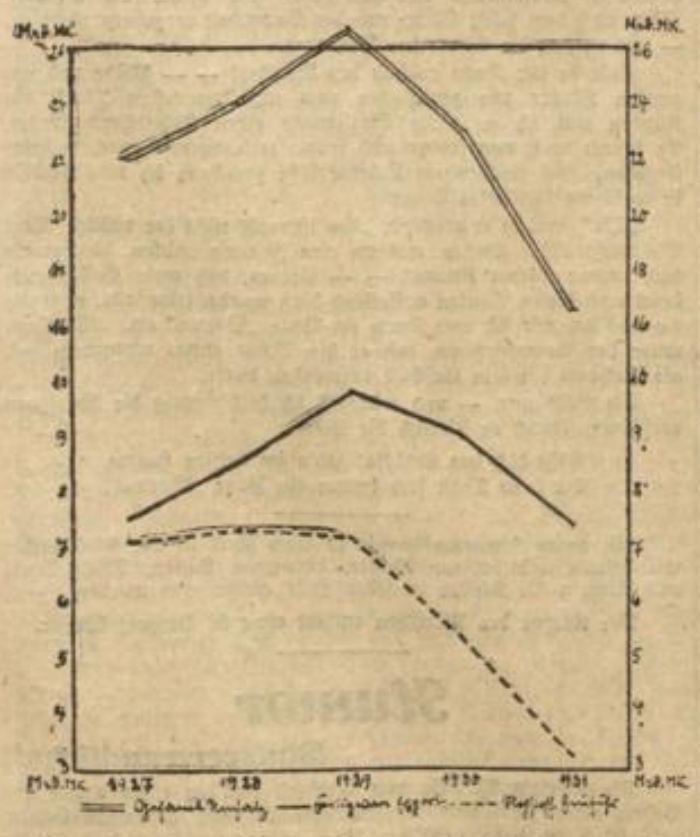
Bei einer monatlichen Einfuhr von durchschnittlich 289,3 Millionen ist der Rohstoffimport gegen 1929 mit einem Monatsdurchschnitt von 600,4 Millionen um 52 Prozent gefallen.

Die Ausfuhr ist im Vergleich mit dem Vorjahr von 12,03 auf 9,60 Milliarden zurückgegangen. Auch bei der Ausfuhrsenkung von rund 2,4 Milliarden spielt der Preisverfall eine große Rolle. An den gewogenen Durchschnittswerten der Ausfuhr gemessen, kann der durch die Preisrückgänge eingetretene Rückgang der Exporterlöse auf 1,4 Milliarden und der mengenmäßig bedingte Rückgang auf etwa 1 Milliarde berechnet werden.

Bei der außerordentlichen Verschärfung der internationalen Wirtschaftskrise durch die Zusammenbrüche von Währungen und Kreditmärkten ist das Ergebnis des deutschen Exportes überraschend günstig. Wie die folgende Tabelle nachweist, haben die beiden anderen führenden Exportländer auf dem Weltmarkt, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika, unvergleichlich größere Exportverluste erlitten. So betrug die Ausfuhr:

	1929	1930	1931	
von Deutschland	13,4	12,0	9,6	Milliarden Mark
„ USA.	22,0	16,1	10,1	„ „
„ Großbritannien . .	725	570,5	389,1	Millionen Pfund

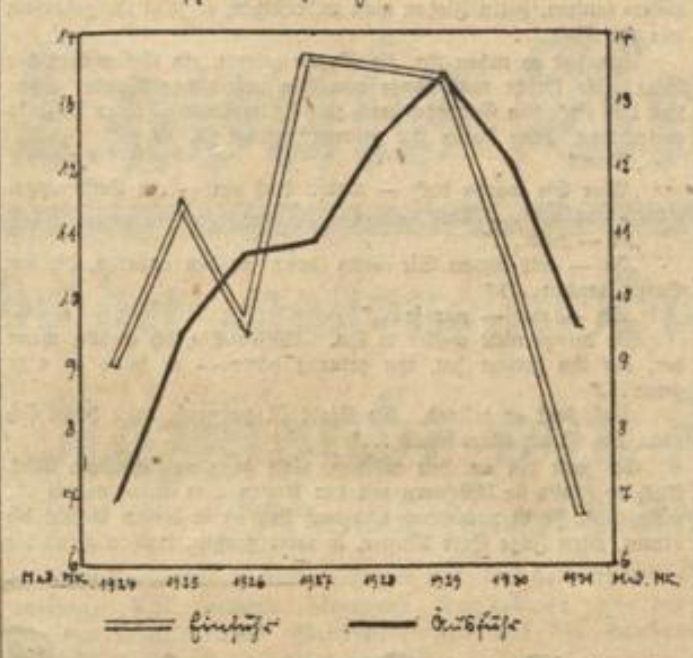
Deutschlands Export ist also gegen 1930 um rund 20 Prozent gesunken und gegen 1929 um 28,3 Prozent. Demgegenüber haben die Vereinigten Staaten im letzten Jahr einen Exportverlust von 38 Prozent und in den beiden letzten Jahren sogar einen Ausfall von 54 Prozent erlitten. Gleich schlecht ist die Entwicklung der englischen Ausfuhr gewesen, die im vergangenen Jahr etwa 30 Prozent und seit 1929 um fast 48 Prozent ihres Umfanges verloren hat. Noch schärfer prägt sich der Unterschied bei der Entwicklung der Fertigwarenausfuhr Englands und Deutschlands aus — die Ziffern für die Vereinigten Staaten liegen hier noch nicht vor —, denn während Deutschlands Fertigwarenexport von 9,03 auf 7,38 Milliarden, also um 18 Prozent sank, schrumpfte der englische Export von 440 auf 290 Millionen Pfund, also um fast 52 Prozent zusammen.



Deutschland, das im letzten Quartal 1930 zum stärksten Fertigwarenexporteur in der Welt aufgerückt ist, hat im letzten Jahr seine führende Stellung noch verstärken können.

Im Gesamtexport steht es zwar 1931 an zweiter Stelle, dicht hinter den Vereinigten Staaten, jedoch hatte es im dritten Quartal 1931 auch die Ausfuhr der USA. überflügelt und ist in diesem Zeitabschnitt — dem Höhepunkt der Kreditkrise — der größte Exporteur der Welt geworden. Hier zeigen sich aber zugleich die starken Schattenseiten dieser auf den ersten Blick glänzenden Entwicklung.

Wenn in der Zeit vom Juli bis Dezember 1931 allein 70 Prozent des reinen Ausfuhrüberschusses ohne Reparationslieferungen — nämlich 1800 von 2574 Millionen — erzielt wurden, wenn der Exportüberschuß Deutschlands im Monat Oktober sogar den Rekordstand von 383 Millionen Mark ohne Reparationslieferungen erreichte, so machte sich hier die deutsche Kreditkrise in schärfster Form geltend. So erfreulich das Gesamtergebnis der deutschen Handelsbilanz im vergangenen Jahr auch ist und so notwendig ein hoher Ausfuhrüberschuß zur Ausbalancierung der deutschen Devisenlage auch in Zukunft ist, wäre es doch verfehlt, aus der Entwicklung des deutschen Außenhandels allzu optimistische Folgerungen zu ziehen.



Eine schwere Gefahr für die deutsche Ausfuhr bildet neben der vielfachen Währungszerrüttungen die besonders über Europa fluktuierende Welle des Hochschutzzolles. In einigen wichtigen Abnehmerländern, wie zum Beispiel England, hat die Zollpolitik die Form scharfer Einfuhrdrosselung angenommen. Deutschland, das im Verkehr mit allen europäischen Staaten eine aktive Handelsbilanz besitzt — rund 75 Prozent des gesamten deutschen Exportes gehen nach Europa —, hat alle Ursache, aggressive zollpolitische Maßnahmen, wie die Erhöhung der Butterzölle, zu vermeiden, denn die Aufrechterhaltung eines starken Exports ist und bleibt eine Lebensfrage auch der deutschen Währung.

Allein für die Verzinsung der Auslandsschulden muß Deutschland jährlich 1½ Milliarden Mark aufbringen. Rechnet man die Amortisation der Auslandsanleihen und jährliche Teilrückzahlung der kurzfristigen Auslandsschulden hinzu, so kommen ohne Reparationszahlungen jährlich Summen von weit mehr als 2,5 Milliarden Mark laufender Verpflichtungen heraus, die Deutschland in ausländischer Währung zurückzahlen muß.

Diese Devisen aber kann sich Deutschland in einer Zeit, wo an die Aufnahme ausländischer Kredite nicht zu denken ist, nur durch Exportüberschüsse beschaffen. Kein Land kann daher heute an der Niederreißung der Zollmauern in der Welt und an der Bekämpfung des Phantasiegebildes der „wirtschaftlichen Autarkie" so interessiert sein wie Deutschland.

Der Außenhandel im Dezember.

Im Monat Dezember hat sich die Einfuhr von 482 auf 488 Millionen Mark erhöht. Da die Durchschnittspreise weiter um etwa 4 Prozent gesunken sind, beträgt die mengenmäßige Einfuhrsteigerung etwa 5 Prozent. Der Tiefpunkt der Einfuhr scheint nunmehr endgültig im August 1931 überwunden zu sein, denn seitdem ist ein langsames, aber ununterbrochenes Steigen der Einfuhrmengen um mehr als 20 Prozent eingetreten. Da in starkem Maße die Rohstoffe an dieser Entwicklung beteiligt sind, scheint damit auch die Hoffnung berechtigt, daß der Beschäftigungsgrad der verarbeitenden Industrie in Deutschland seinen Tiefstand überschritten hat.

Die Ausfuhr ist zwar mit 738 gegen 749 Millionen Mark einschließlich Reparationslieferungen im Dezember nur wenig verändert, doch sind im Dezemberausweis größere Exportposten früherer Monate enthalten, so daß sich doch eine Senkung der Ausfuhr um 5 bis 6 Prozent ergibt. Am schärfsten ist die Ausfuhr nach und Schweden sowie England gesunken, wo die hohen Schutzzölle sich jetzt voll auswirken.

Nur 2 Mark Bierpreissenkung.

Der Preiskommissar ist zu bescheiden.

Wie gemeldet wird, ist nach den Verhandlungen des Preiskommissars mit den Brauereien eine Senkung des Hektoliterpreises für Vollbier um 2 Mark, d. h. von 49,85 auf 47,85 Mark angeordnet worden. Der Preiskommissar verhandelt gegenwärtig in der Richtung, auch von den Gastwirten eine Senkung des Ausschankpreises zu erreichen. Die Preissenkung der Brauereien beträgt nicht einmal die 10 Prozent der Notverordnung, auch wenn man die Steuer abzieht.

Wir sind der Meinung, daß sich der Preiskommissar in der Bierpreisfrage einer unzulässigen und unverständlichen Bescheidenheit befleißigt hat. Es entspricht der allgemeinen Ueberzeugung, daß die Brauereien von sich aus den Hektoliterpreis um 5 Mark hätten senken müssen. Die Senkung des Schanknutzens, bei der die Not sehr zahlreicher Gastwirte ernsthaft zu berücksichtigen wäre, kann nicht so zu Buch schlagen wie die Preissenkung der Brauereien. Von sich aus hatten die Brauereien ohnehin schon die Bereitschaft zu einer Preissenkung um 2,50 M. je Hektoliter erkennen lassen. Selbstverständlich war das ein Mindestangebot, das gemacht wurde in der Erwartung, daß man von der Mehrforderung des Preiskommissars würde abhandeln können.

Die Tatsache, daß die Reichsfinanzbehörden und die Reichsregierung im jetzigen Augenblick auch aus anderen als rein finanzpolitischen Gründen eine Senkung der Biersteuer abgelehnt haben, durfte kein Grund dafür sein, daß die Brauereien bei der Festsetzung des Ausmaßes der Preissenkung geschont wurden. Es erscheint uns deshalb unverständlich und kaum zu verantworten, daß der Preiskommissar sich mit einer derart lächerlichen Preissenkung bei den Brauereien begnügt hat, und es muß gefordert werden, daß eine Aktion zur weiteren Senkung der Bierpreise sofort unternommen wird. Gewiß werden die Gastwirte auch ihrerseits über den Schanknutzen mit sich reden lassen. Das wird aber um so schwerer sein, je mehr die Oeffentlichkeit den Eindruck gewinnt, daß die finanziell noch immer hoch leistungsfähigen Brauereien schließlich gar auf Kosten der Gastwirte geschont werden sollten.

Es wäre überhaupt zu wünschen, daß der zweifellos sehr fleißige Preiskommissar nicht nur die Vielheit, sondern auch die ausreichende Qualität der Preissenkung etwas mehr ins Auge faßt.

Wir haben kürzlich nachgewiesen, daß gegenüber einer zehnprozentigen Lohnkürzung erst etwa die Hälfte, und gegenüber einer fünfzehnprozentigen Lohnkürzung erst etwa ein Drittel durch Preissenkungen wettgemacht ist. Bis Ende Januar soll die Preissenkungsaktion in der Hauptsache abgeschlossen sein. Die Mannigfaltigkeit der Preissenkungen ändert nichts an der durchschnittlichen Unzulänglichkeit des Ausmaßes. Wenn die Preissenkung nicht ausreichend vorgenommen wird, ist eine wirtschaftliche Rechtfertigung der vierten Notverordnung nicht mehr möglich, der Preiskommissar hat in seiner Hauptaufgabe versagt, und die gesamtwirtschaftlichen Folgen können nur eine Verschlechterung der volkswirtschaftlichen Ausgangslage sein, wie sie vor Erlaß der Notverordnung bestand.

*

Für Schuhreparaturen sind Preisschilder angeordnet worden. Die Schornsteinfegertaxen wurden gegenüber den Sätzen vom 1. Dezember v. J. um 15 Proz. gesenkt.

Der Bergbau im Dezember.

Weiterer Rückgang der Förderziffern.

In sämtlichen deutschen Steinkohlengebieten ergab sich im Dezember eine Kohlenförderung von insgesamt 8,9 Millionen Tonnen oder arbeitstäglich 363 000 Tonnen. Sie betrug im November noch 9,49 Millionen Tonnen und arbeitstäglich rund 395 000 Tonnen. Der Rückgang im Dezember ist ungewöhnlich und größer als die Zahl von Feiertagen es rechtfertigt. Die angekündigten, aber erst spät im Dezember durchgeführten Preis- und Frachtensenkungen haben offenbar zu einer Zurückhaltung der Käufer geführt. Die Belegschaft ist im Dezember gegenüber November von 328 007 auf 327 222 Mann zurückgegangen gegenüber noch 407 431 Mann im Dezember 1930.

Im mitteldeutschen und rheinländischen Braunkohlenbergbau wurden im Dezember 10,88 Millionen Tonnen Rohbraunkohle gefördert, was einer arbeitstäglichen Leistung von rund 435 000 Tonnen entspricht, gegen 11,16 Millionen Tonnen und arbeitstäglich rund 465 000 Tonnen im November. Die Brikettherzeugung betrug im Dezember 2,62 Millionen gegenüber 2,70 Millionen Tonnen im November.

Die Durchführung der Osthilfe.

58 000 Sicherungsverfahren sind beantragt.

Das Reichskommissariat für die Osthilfe teilt mit, daß bis zum 31. Dezember — Termin nach der letzten Osthilfeverordnung vom 17. November — insgesamt rund 58 000 Anträge auf Einleitung eines Sicherungsverfahrens für den Betrieb gestellt worden sind. Auf die Landstelle Königsberg kommen 20 384, Stettin 10 879, Berlin rund 6500, Schneidemühl 5496, Rostock 2378, Breslau 7739, Oppeln 4069, Dresden (Gebiet östlich der Elbe) 585. Einbegriffen sind die von Amts wegen gestellten Sicherungsanträge, die ziffernmäßig jedoch weitaus die Minderzahl bilden.

Es wäre wichtig zu erfahren, wieviele der gestellten Sicherungsanträge auch wirklich durchgeführt werden und wieviele abgelehnt werden. Zweifellos sind auch aus politischen Gründen Sicherungsverfahren beantragt worden. Ebenso sicher ist es, daß die Landbundprophezeiung, daß die Betriebsleiter „Mann für Mann" östlich der Elbe Sicherungsverfahren beantragen werden, sich nicht entfernt erfüllt hat. Wichtig wäre endlich eine Zusammenstellung darüber, in welchem Verhältnis für Großbetriebe Sicherungsverfahren beantragt worden sind. Die für die Durchführung der Osthilfe erforderlichen Geldmittel sind bekanntlich noch nicht zur Verfügung gestellt.

Diskontsenkung in Ungarn. Der Generalrat der Ungarischen Nationalbank hat beschlossen, den Diskontsatz mit Wirkung vom 20. Januar von 8 auf 7 Prozent herabzusetzen.

Kreditverlängerung für Oesterreich. Die Bank für Internationale Zahlungen hat den der Oesterreichischen Nationalbank gewährten Kredit von 90 Millionen Schilling um weitere drei Monate verlängert.

Orenstein u. Koppel A.-G. in der Tschechoslowakei. Die in Prag errichtete Tochtergesellschaft des Waggonkonzerns Orenstein u. Koppel ist jetzt unter Führung der böhmischen Unionbank in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 4 Millionen Tschechenkronen (500 000 Mark) unter tschechischer Beteiligung umgewandelt worden.

Gerhart Herrmann Mostar: Totenwache

(Schluß.)

Wieder tut sich die Tür auf, und nun geschieht, was er unterbewußt und uneingestanden gefürchtet hat: zwei Frauen und ein Mann in schwarzer Kleidung — die Angehörigen des — des Toten — seines Toten... Er sagt das kühle, amtliche Wort „Angehörige" leise vor sich hin, hält sich daran, nur nicht zergliedern dies Wort, nur nicht zerteilen und auflösen und lebendig machen in Wörter wie Mutter und Schwester und Vater..

Sie scheinen sehr gefaßt, die Angehörigen. Die schwarzen Schleier geben den beiden Frauen, der jungen und der alten, etwas Unpersönliches, das ist gut so; und den Vater hat er selbst schon früh verloren; das Erleben dieses Mannes ist ihm fremder als das der Frauen. Sie legen Kränze nieder vor dem Sarg, dann halten sie das Taschentuch vor die armen, zuckenden Münder und starren lange auf den Kranz. Einer nach dem andern von den Wachehaltenden tritt zu ihnen und drückt ihnen die Hand Da, wie die zitternden, mageren, verarbeiteten Finger der Alten achtmal umspannt werden von Händen, die fest und wiederum weich und jung sind, wie die ihres Sohnes waren — achtmal, acht Jungens leben, und dieser eine, dieser ihre ist tot — da bricht der Schmerz aus den Lippen in einem leisen, langen, hohen Wimmern, achtmal . . .

Auch er muß diese Hand drücken — auch er. Er tut es. Sie soll ihn nicht schwach finden, diese Stunde, die ihm im Gesicht dieser Frau, welche aus einer Angehörigen eben zur Mutter wurde — die ihm in diesem schmerzwirren Gesicht das Gesicht seiner Tat zeigt. Er tut sogar mehr als die andern, er spricht Worte der Teilnahme. Ein Teil dieser Teilnahme ist Selbsterhaltungstrieb, ein Teil ist letzter Mut eines Gerichteten, ein Teil aber ist auch echt. Er selbst hat ja das Recht, Teilnahme zu zeigen, er, der Mensch, aber die Idee ist ohne Teilnahme, sie ist jenseits des Menschen. Er sagt sich das, während er spricht, das macht seine Worte wirr, sie klingen noch ergriffener. Und mit einmal, wie er zurücktritt an seinen Platz, ist ein Bild da vor seinen Augen, ein sinnloses, ein furchtbares Bild: diese Mutter, die so ganz anders aussieht als die seine, so viel kleiner, diese Schwester, die so viel größer und älter ist als die seine, sie werden trotzdem zu seiner Mutter und zu seiner Schwester, und er zu ihrem Sohn und ihrem Bruder, der ihnen genommen wird durch Mord — — jählings ist es da, das Wissen, daß auch jener im Sarg ein Mensch war, ein Mensch mit Schwester und Mutter und Not und Freuden, ein Ganzes, ein Großes, ein Lebendiges, so wie eine Idee ein Großes ist, ein Ganzes, ein Lebendiges; da ist keins von beiden größer oder kleiner, da ist der Mensch so wesentlich, wie die Idee es ist, der kleinste Mensch wie die größte Idee . . .

Es wirft ihn fast um. Ihm wird schwindlig, in seinem fiebernden Kopf jagen sich Gefühl und Erkenntnis in wirrem Kreis — er muß sich mit der linken Hand auf den Sarg stützen, aber der kranke Arm vermag ihn nicht zu halten, der Schmerz läßt ihn aufwimmern, er zieht die Hand zurück, als wäre sie aus dem Sarg heraus gestochen worden — nun hat er keinen Halt mehr, will sinken, da wird er schon aufgefangen . . .

*

Er fühlt kühles Wasser dünn auf dem heißen Gesicht. Er hört Worte wie von weither: „Schnell einen Arzt . . . ach, nicht doch, eine kleine Ohnmacht, er wird bald wieder zu sich kommen . . . aber sieh doch, der Arm ist ja ganz geschwollen . . . ich hole ein Taxi . . ."

Zwei geleiten ihn hinaus, er hält die Augen geschlossen, aber er fühlt erschauernd, erschreckend, daß der eine haltende Arm der einer Frau ist . . . er sitzt im Wagen, der männliche Arm verläßt ihn, der weibliche bleibt . . . er wagt die Augen während der ganzen, kurzen Fahrt nicht aufzutun, auch die paar Schritte eine Treppe hinauf nicht, er weiß zu gut, daß es die Schwester sein muß, die Schwester des — des anderen, die ihn geleitet . Als er im Zimmer des Arztes sitzt, macht er mit dem gesunden Arm eine bittende Bewegung: sie soll hinausgehen, diese Schwester. Erst als die Tür sich hinter ihr schließt, blickt er auf, läßt sich gehorsam die Jacke, das Hemd herunterzieh'n, der Hemdärmel übrigens muß aufgeschnitten werden, so dick ist der Arm.

Der Arzt wäscht die Wunde. Es schmerzt bestialisch. Der Arzt ist jung, schnell, sicher im Griff, knapp im Wort. „Woher rührt die Verletzung?"

Riesengroß steht der Selbsterhaltungstrieb in ihm auf, tritt all die rüttelnden Gefühle von vorhin zu Boden. Aber er findet nicht gleich die Ausrede, schweigt mit zusammengebissenen Zähnen.

„Wenn Sie es mir nicht sagen wollen, will ich es Ihnen sagen. Es ist eine Schußverletzung."

Nun nickt er und sagt lässig: „Ich habe sie mir selbst versehentlich beigebracht."

„So . . .? Sieht nicht so aus . . . Na, jedenfalls muß die Kugel heraus. Sie müssen ins Krankenhaus." Der Arzt greift zum Telephon.

Er hebt abwehrend die Hand: „Nein. Ich will nicht ins Krankenhaus."

„Müssen Sie aber. Ich kann die Behandlung nicht ambulant durchführen."

„Dann — dann bitte, Herr Doktor — dann lassen Sie mich geh'n . . ."

„Unmöglich, ganz unmöglich!"

Er steht jäh auf. „Sie können mich nicht zurückhalten, Herr Doktor. Ich werde gehen."

„Mann", ruft der Arzt, „Mann, bleiben Sie! Schließlich wollen Sie doch leben, nicht wahr?"

Leben, ja, leben — plötzlich ist das Erlebnis von vorhin wieder da . . . Leben will er, ja, aber welches Leben . . . das Leben eines, der getötet hat, das gejagte, das gehetzte, das schuldige Leben, das jenseits der Grenze wenn es gut, das in der Zelle, wenn es schlecht geht . . .

„Ich möchte Ihnen einen Rat geben", sagt der Arzt, tritt ans Fenster, steht nicht zu ihm hin. „Wie Sie sehen, rufe ich nicht an. Vielleicht kann ich Ihnen helfen, wenn Sie mir reinen Wein einschenken über die Natur der Verletzung. Sie werden verstehen, daß ich das wissen muß."

Er schweigt. Der Arzt bleibt am Fenster, trommelt leise an die Scheiben, wendet sich plötzlich um. „Ich möchte Sie über einen Irrtum aufklären, in dem Sie sich augenscheinlich befinden. Mir als Arzt ist durch das Gesetz Schweigepflicht auferlegt. Ich darf niemandem, auch der Behörde nicht, mitteilen, was Sie mir hier erzählen. Es sei denn, daß ich einen Mord dadurch aufdecken oder verhindern kann."

Einen Mord, aha, einen Mord . . . „Lassen Sie mich gehen, Herr Doktor."

„In diesem Fall", ergänzt der Arzt freundlich, „darf ich. Aber ich muß nicht! — Nun . . .?"

„Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mich selbst angeschossen habe."

Der Arzt schüttelt den Kopf. „Ich bin kein Richter und kein Priester, ich habe Sie weder zu verhören, noch Ihnen ins Gewissen zu reden. Damit Sie aber sehen, daß ich im Bilde bin, sage ich Ihnen, daß der Schuß nicht aus der Nähe abgegeben worden sein kann. Aus dem Umstand, daß Sie Mitglied einer politischen Organisation sind und daß Sie die Einlieferung in ein öffentliches Krankenhaus scheuen, schließe ich, daß sie in eine Schießerei verwickelt waren. Da es aber um Ihr Leben geht, rate ich Ihnen sehr, das Geständnis und die Strafe dem Tode vorzuziehen."

„Ich habe nichts zu gestehen."

Der Arzt besinnt sich lange. „Gut. Ich habe als Arzt die Pflicht, Ihnen zu helfen. Ich kann Sie nicht so ohne weiteres laufen lassen. Ich werde die Kugel selbst herausschneiden und die weitere Behandlung übernehmen, allerdings nur unter Assistenz eines befreundeten Arztes, der an die Schweigepflicht gebunden ist wie ich. Ist es recht so? ... Na schön. In einer halben Stunde wird mein Kollege hier sein. Setzen Sie sich solange ins Wartezimmer."

Er verneigt sich und geht. Aber er ist fest entschlossen, wegzulaufen — wenn er nur erst im Wartezimmer ist.

Im Wartezimmer aber steht er der Schwester — der Schwester seines Opfers gegenüber ... Sie tritt rasch und leise auf ihn zu, faßt seine Hand, zieht ihn zu einem Stuhl — sonderbar, er kann diesem sanften, guten Ziehen nicht widerstehen, er folgt ihr gehorsam wie ein Kind....

Nun sitzt er neben ihr, die Augen gesenkt, ein Gefangener der Güte. Sie spricht nicht lange von ihm und seiner Wunde. Dazu sind ihre einfachen Gedanken noch zu sehr im Schicksal ihres Bruders versponnen. „Sie haben ihn gekannt?" fragt sie.

„Nein."

„Aber Sie waren doch — waren doch ein — ein Gesinnungsfreund von ihm...??

„N — nein..."

„Ja — wie kamen Sie denn dann zu den anderen, die am Sarge standen...?"

„Ach — nur — nur so..."

Sie dringt nicht weiter in ihn. „Wissen Sie, ich glaube, wenn der, der ihn getötet hat, ihn gekannt hätte — er hätte es nicht getan..."

„Ja", sagt er tastend, „die Stadt ist zu groß, man kennt sich nicht, das ist an allem schuld ..."

Sie sieht ihn an, mit raschem, nicht ganz verstehendem Blick. Auch er streift sie schüchtern mit den Augen, von unten herauf ... mein Gott, sie ist noch jung, und doch sieht er in diesem Gesicht die armen, alten Züge ihrer Mutter, in ihrer großen, rauhen Hand die zittrigen Finger, die er vorhin drückte, die ihn über den Sarg warfen ...

„Aber darum", sagt sie aus ihrem einfachen, aller Verallgemeinerung fremden Frauengemüt heraus, „darum darf man doch nicht einen wildfremden Menschen einfach niederschießen ... er hat doch nichts weiter getan, als seine Ueberzeugung vertreten ... er war ein so guter Junge..."

„Seine Freunde werden ihn rächen", sagt er lauernd, und hofft auf ihr inbrünstiges Ja, das würde ihn frei und sie zur Feindin machen ..

Aber sie schüttelt den Kopf. „Das wünsche ich nicht. Sie sollen aufhören mit Schießen ..."

„Also verzeihen Sie ihm wohl gar, dem — dem Täter...?"

„Nein. Er soll gefaßt werden, und er soll seine Strafe bekommen. Er soll nicht frei herumlaufen, denn er hat meinen Bruder erschossen Aber" — sie stockt eine Weile, sie kann nicht so rasch formulieren, was sie meint — „aber er soll im Gefängnis darüber nachdenken, was er getan hat, und wenn er herauskommt, soll er keinen Menschen mehr töten."

Die einfältige Wahrheit der Worte stürzt ihn in ein wirres Gemisch aus Schmerz und Wut. Er will gellend auflachen und kann es nicht. Denn er hat sie wieder angesehen, und da ist in diesem reizlosen, üblichen Gesicht nicht nur das Gesicht ihrer Mutter gewesen, sondern auch die Züge seiner Mutter und seiner Schwester und vieler Mütter und Schwestern, ganz groß ist dies Gesicht geworden zum Antlitz aller, die Opfer sind... und in einer jähen Vision sieht er auch sich ganz groß, ein Riese, der in der einen Hand den strahlenden Glanz seiner Idee hält und in der anderen ein armseliges Bündel Mensch — und das armselige Bündel in seiner Linken wiegt ebenso schwer, wiegt schwerer sogar als der schlimmste Glanz in seiner Rechten... Es gibt keine Idee, wiederholt eine große Stimme die Worte aus der Halle, die größer wäre als der Mensch, und immer wieder und vor jeder Tat mußt du sie gegeneinander abwägen und dich entscheiden aufs gewissenhafteste: Mensch oder Idee... alles andere Tun ist leichtfertig und entsetzlich sinnlos und trägt keine Frucht ...

Die Tür zum Sprechzimmer wird geöffnet ... das weckt ihn... „Mein Kollege ist augenblicklich nicht abkömmlich", sagt der Arzt. „Sie müssen sich noch ein wenig gedulden, ich werde einen anderen anrufen!"

Er starrt dem Arzt ins Gesicht. Starrt dann lange zu der schwarzverschleierten Frau hinüber. Wie sagte sie doch...? Er soll seine Strafe erleiden und dann nicht mehr töten...

Er richtet sich auf, die schmerzende Schwere im linken Arm schwindet, ihm ist ganz leicht. „Lassen Sie, Herr Doktor", sagt er deutlich und laut und ruhig, „lassen Sie. Ich gehe ins Krankenhaus."

Bert Brennecke: Der große Wurf

Unter uns gesagt: ich war es satt, dauernd den Redakteuren auf der Seele zu liegen! — Mein Gott, dachte ich, diese armen Menschen in der steigenden Hochflut von Manuskripten, — sie müssen sich ja ganz unglücklich vorkommen. Nein, so ging es nicht weiter! — Versuche es einmal auf eigene Faust! —

Da es mir am nötigen Kleingeld fehlte, so Hals über Kopf eine eigene Zeitung herauszugeben, suchte ich die nächste Buchhandlung auf und erstand für mein letztes Geld ein Päckchen Postkarten. Schöne, glatte Postkarten, wie geschaffen für mein wagehalsiges Projekt! —

In den nächsten 24 Stunden war ich für meine nahe und nächste Umgebung getarnkappt. Erst am Spätnachmittag des zweiten Tages klopfte es ungestüm gegen die Tür. Brodelnde Stimmen erfüllten das Treppenhaus. Ich öffnete und sah mich zu meiner größten Ueberraschung einem strammen Schupobeamten gegenübergestellt. Dahinter reckten die Hausbewohner neugierig die Hälse. Auf meine keineswegs befangene Frage, was dieser eminente Aufzug zu bedeuten hätte, bekam ich zur Antwort, daß man sich nur nach meinem Wohlsein erkundigen wollte: — man könnte doch nie wissen, — und es passierten jetzt so viel Selbstmorde! — —

Nein, wie besorgt, dachte ich, — und drückte dem treuen Wächter meines Lebens die letzte Zigarette in die Hand.

Dann machte ich mich fertig, um ins Geschäft zu steigen. Eine ganz große Sache sollte es werden: Direkter Verkauf meiner dichterischen Erzeugnisse an die Verbraucher! — — Fein säuberlich, mit allen Kniffen der Kalligraphie geschrieben, prangten auf jeder einzelnen Karte die Verse, von denen ich annahm, daß sie auch das härteste Herz rühren mußten! — Und noch dazu vom Dichter eigenhändig signiert! — Der Erfolg konnte nicht ausbleiben, sozusagen im Handumdrehen würde ich der brennenden Sorge ums tägliche Brot enthoben sein! — — —

In die Häuser damit zu gehen, — nein, das würde ein eingearbeiteter Stab tüchtiger Provisionsreisender besser verstehen: — ich wollte die Menschen dort aufsuchen, wo sie das Geld immer etwas lockerer in der Tasche tragen: — im Kaffeehaus, in den vornehmen Tanzdielen, und wenn es nicht anders ging, auch beim Tingeltangel.

Und also trabte ich los! — — —

Als ich das Café Royal betrat, spielte die Kapelle gerade einen schmissigen Shimmy. Ich betrachtete das als gutes Omen und trat an den ersten Tisch. Ein dicker Mann, tief vergraben in seine Zeitung, warf mir über den Kneifer einen stechenden Blick zu, und ehe ich meine wohlpräparierten Worte vorbringen konnte, hatte ich meine Abfuhr schon weg.

Am zweiten Tisch saß ein Liebespaar; man bemerkte mich erst, als ich ein diskretes Räuspern vom Stapel ließ. Postkarten, — noch nein, — der Herr sei Selbstversorger, — und wenn es mal nicht langte, dann gäbe es ja immer noch CäsarFlaschlens: Hab' Sonne im Herzen! — — — Immerhin blieben sie freundlich, und ich verabschiedete mich mit einer eleganten Verbeugung. Nach dem nächsten brauchbaren Opfer spähend, sah ich plötzlich einen sehr distinguiert gekleideten Herrn auf mich lossteuern. Aha, er hatte den richtigen Riecher, mangelnde Ausdrucksfähigkeit suchte nach dem befreienden Wort; — hier bitte, Liebesgedichte, gesteigert bis zur farbensprühenden Erotik, — Stück für Stück 50 Pfennig, kein Geld im Hinblick auf den unumgänglich eintretenden Erfolg.

Aber der Herr wollte keine Gedichte; er fragte mich nur, ob ich einen Ausweis für das Hausierergewerbe hätte. Als ich mir die bescheidene Frage erlaubte, was das für ein Dokument sei, rief er einen befrackten Kellner und dieser geleitete mich bis zur Tür.

O, ich war keineswegs entmutigt! — — Nun erst recht, sagte deutlich und vernehmbar eine innere Stimme, — und ich betrat die Tanzbar: Zur lachenden Glückseligkeit! — —

Versuchen wir es einmal beim zarten Geschlecht, die Frauen haben immer etwas übrig für Lyrik und schmachtende Dichteraugen! — — Da saß abseits, ziemlich reserviert, eine vollschlanke Dame im eleganten Abendkleid. Verbeugung. Ich faltete die Karten auseinander und brachte mein Anliegen vor. Ein Blick unter unendlich verschleierten Augen, und dann sagte sie schlicht und knapp: „Mensch, uff den Trichter reiste, — Gedichte, wo die sauren Gurken so preiswert sind!" — Darauf wußte ich nichts zu sagen: — saure Gurken und Gedichte, eine solche Ideenverbindung war ich noch niemals eingegangen.

Aber dann kam es! — Ein blasser, wie ich mir augenblicklich sagte, sehr durchgeistigter Mensch winkte mir über mehrere Tische hinweg zu. Unter vielfachen Entschuldigungsworten nach allen Seiten, es war sehr eng in dem Lokal, stand ich endlich vor ihm. „Hier bitte, ureigenstes Blut — in jachen Rhythmen verströmt!" — — — „Wat denn, — Gedichte? — — Nee, danke, ich dachte, Sie verkauften Nacktstudien!" — — —

Jetzt begannen die Karten in meiner Hand langsam zu glühen; ich hetzte von Tisch zu Tisch: „Bitte, bin selbst der Dichter, — wenn Sie einmal lesen würden!" — — „Nee, so'n Quatsch", sagte ein feister, wohlgenährter Mensch mit leuchtender Glatze, indem er mir die Karten samt einem Fingerabdruck, der die hellste Freude jedes Kriminalisten erregt hätte, zurückgab. Er wieherte dabei wie ein abhanden gekommenes Droschkenpferd. Ich dachte an Schillers Wort, nach dem selbst Götter mit der Dummheit vergebens kämpfen, — und verließ die Stätte der Barbaren.

Spät in der Nacht geschah das Wunder! — — Müde und am ganzen Körper wie zerschlagen vom angestrengtesten Dienst am Kunden traf ich an einer Straßenecke einen Würstchenverkäufer. Er kannte mich von früher und fragte teilnahmsvoll nach meinem Ergehen. Bei flackerndem Laternenlicht gewährte ich ihm Einblick in mein wohlsortiertes Lager.

„Tja", meinte er tröstend, „das ist wohl nicht der richtige Weg: Sie müßten die Sachen mal an eine Zeitung schicken, die drucken doch immer solchen Kram!" — — Sei es, daß mein Gesichtsausdruck nach diesen Worten auffallend blaß wurde, jedenfalls, er lenkte ein und bot mir für eine Karte ein Paar „Warme" an. Allerdings unter der Voraussetzung, daß er die Worte etwas ummodeln und als Reklame für sein Geschäft verwenden dürfe.

Ich nickte nur, — und während ich heißhungrig die Würstchen verschlang, sprach er feierlich die Worte:

Läßt dich das Schicksal geh'n im tiefsten Harme,
der beste Trost sind immer ein Paar „Warme"!

Ein neues Frauengefängnis in New York ist mit Waschbecken mit kaltem und heißem Wasser, bequemen Betten, Tisch, Stuhl und Riege'n für Kleider in jeder Zelle ausgestattet worden.

Der Körper des Menschen enthält etwa 60 Prozent Wasser.

Humor

Blutsverwandtschaft

Die Königin Viktoria von England empfing eines Tages den Besuch einer „Königin" irgendwelcher England gehörigen Inseln.

„Auch ich habe englisches Blut in meinen Adern", sagte die exotische Majestät.

„Wie ist das möglich?" fragte Königin Viktoria.

„Mein Großvater hat den englischen General Miller aufgegessen."

Wandlung

Bevor ich sie heiratete, hörte sie zu, während ich redete. Während der Flitterwochen redete sie und ich hörte zu. Und jetzt, nachdem wir drei Jahre verheiratet sind, reden wir beide und ... die Nachbarn hören zu.

Der ominöse Name. Von dem bekannten Dichter und Historiker Wolfgang Goetz, dem Verfasser des „Gneisenau", wird in „Reclams Universum" ein hübsches Geschichtchen erzählt. Er rief einen bekannten Intendanten mit den Worten an: „Hier Wolfgang Goetz". Der andere, der nicht verstehen konnte, fragte mehrmals nach dem Namen, bis der Autor schließlich rief: „Goetz, Goetz, wie — Götz von Berlichingen!" Einen Augenblick war es still, dann schimpfte der Intendant wütend los: „Sie mich auch, Sie unverschämter Flegel!"